

Liebesgeschichten und Heurathssachen

Posse [mit Gesang] in Drey Acten
von J. Nestroy (1843)

[Musik von Kapellmeister M. Hebenstreit]

Personen:

FLORIAN FETT[,] *ehemals Fleischselcher, jetzt Particulier.*

FANNY[,] *dessen Tochter*

ULRIKE HOLM[,] *entfernt mit Herrn v[on] Fett verwandt*

LUCIA DISTEL[,] *ledige Schwägerin des H[errn] v[on] Fett*

ANTON BUCHNER[, *Kaufmannssohn*]

MARCHESE VINCELLI

ALFRED[,] *dessen Sohn*

DER WIRT zu[m] *silbernen Rappen*

DIE WIRTHIN

PHILIPPINE[,] *Stubenmädchen,*

GEORG[,]

[HEINRICH,] *Bediente bey H[errn] v[on] Fett*

KLING[,] *Kammerdiener des Marchese*

NEBEL

SCHNECK[,] *ein Landkutscher*

EIN WÄCHTER

HAUSKNECHT, KELLNER, MAGD *im
Gasthofe [zum Silbernen Rappen]*

*Die Handlung spielt in einem Dorfe in einiger
Entfernung von der Hauptstadt, theils in dem
Gasthofe, theils im Hause des H[errn] v[on] Fett.*

I. ACT

(Speisesaal im Gasthof zum silbernen Rappen, rechts und lincks Seitenthüren, u[nd] eine Mittelthüre.)

1^{ste} Scene

(ALFRED, WIRTH.)

(ALFRED geht an den Tisch, um zu schreiben, der WIRTH setzt ihm eine Flasche Wein vor.)

ALFRED. Ich muß nur schnell die Adresse –

WIRTH. Es ist eigentlich eine Keckheit
von mir daß ich frag –

ALFRED. Wenn Sie das fühlen, dann
müssen Sie es unterlassen.

WIRTH. Der Herr Secretaire schreiben immer
erst hier die Adresse auf die Brief' –

ALFRED. Ein Zeichen, daß ich zu Haus darauf vergesse.

WIRTH. Der Herr Secretaire geben die Brief' nicht auf
die Post, sondern geben s' dem Landkutscher.

ALFRED. Ein Zeichen, daß sie keine Eile haben.

WIRTH. Der Herr Secretaire lassen das Seitel Wein stehn
und werffen 3–4 Zwanz'ger auf'n Tisch – so was fällt
auf, und macht einen Mann wie mich neugierig.

ALFRED. Sie sehen Ihren Fehler ein, ein sicheres
Zeichen, daß Sie ihn ablegen und mich nie mehr
fragen werden. *(Man hört Wagengerassel.)* Ein Wagen

fährt ins Haus – das wird der Landkutscher Schneck seyn. Schicken Sie mir ihn sogleich herauf.

WIRTH. Sehr wohl. (*Im Abgehen für sich.*) Ein curioser Herr das, über den seine Correspondenz kommt der Teufel ins Klare.

2^{te} Scene

(ALFRED, dann SCHNECK.)

ALFRED (*allein, schreibt die Adresse auf einen Brief.*)

„An Seine Hochgebohren den Herrn Marchese Vincelli.“ – Der gute Vater glaubt mich abwechselnd in Triest und in Venedig, und ich sitze hier als – wenn er erst alles wüßte – mir fällt es schwer ihn zu täuschen, aber – liebe himmlische Ulrike! was

kannst du dafür, daß dich das Schicksal in die Familie eines so gräulichen Philisters geschleudert!?

SCHNECK. E[uer] G[naden], haben

E[uer] G[naden] den Brief?

ALFRED. Hier ist er, du weißt was du zu thun hast?

SCHNECK. Wie gewöhnlich, ich geb ihn wie

ich nach Triest komm' auf die Post –

ALFRED. Ich habe ihn um 6 Tage voraus datiert.

SCHNECK. Der alte gnädige Herr kriegt dann in

Wien den Brief, sieht 's Postzeichen von Triest darauf, und kommt sein Lebtag nit drauf, daß der junge gnädige Herr da auf'n Land –

ALFRED. Du bist ein kluger Kauz, ich wünsche
nur daß deine Verschwiegenheit gleichen
Schritt mit der Klugheit hält.

SCHNECK. 's giebt nix Verschwiegeneres, als mich
und meinen Schwagern. Der kommt heut Acht
Tag um die nehmliche Stund hier durch.

ALFRED. Und wird meinen nächsten Brief in Empfang
nehmen, hier für deine Mühe. (*Giebt ihm Geld.*)

SCHNECK. Küß d' Hand. Ich fahr gleich wieder weiter,
ich habe nur einen Paschischier da abg'setzt.

ALFRED. Adieu, Freund.

(BUCHNER tritt mit dem WIRTH zur Mitte ein.)

BUCHNER (SCHNECK erblickend). Da ist er ja, ich hab dir
dein Trinckgeld noch nicht gegeben. (*Giebt ihm Geld.*)

SCHNECK. Empfehl' mich schönstens. [*Ab.*]

3^{te} Scene

(BUCHNER, WIRTH; EIN HAUSKNECHT, *der einen
Mantelsack trägt.*)

WIRTH (*zu* BUCHNER). Der Hausknecht wird gleich die
andere Bagage von E[uer] G[naden]
heraufbringen.

BUCHNER. Das ist meine ganze Bagage.

WIRTH. In dem Felleisen da? (*Zum HAUSKNECHT.*)
Seppl, da wird nur ein Hofzimmer auf g'sperrt.
(*Mit dem HAUSKNECHT zur Mitte ab.*)

4^{te} Scene

(ALFRED, BUCHNER.)

ALFRED. Seh ich recht – Buchner – ?

BUCHNER. Das ist ja der Herr Chevalier – oder Marchese
– ah zu was denn, wier seyn ja alte Schulkameraden –

ALFRED. Nun, das denck' ich, Dutzbrüder seit Jahren
her.

BUCHNER. Du bist jetzt ein gnädiger Herr,
und ich bin ein armer Teufel, das hat aber
auf die Freundschaft kein Einfluß.

ALFRED. Bey mir wenigstens nicht, mein lieber
[Anton]. Übrigens sprichst du von Armuth, ist
dein Vater nicht ein wohlhabender Kaufmann?

BUCHNER. Gewesen. Viele Gläubiger haben sein
Vermögen, und Einer[,] der unerbittlichste[,]
hat sogar ihn selbst in B'schlag g'nommen.

ALFRED. Der Unerbittlichste?

BUCHNER. Der Tod – dem war er das Bissel
Leben schuldig und der Kerl ist glei da mit 'n
Personalarrrest, ich hab die Nachricht kriegt,
während ich auf Reisen war. Meine Reisen, das
war 's letzte hinausgeworffene Geld. Ich hab sollen
die Welt kennen lernen, und ich hab g'funden, die
Welt is grad so wie ich mir s' vorg'stellt hab.

ALFRED. Dann kannst du sie nicht kennen
gelernt haben, denn kein Mensch stellt sich's
vor, wie die Welt ist. Du hast also gar kein

Vermögen?

BUCHNER. Nix.

ALFRED. Und was bist du eigentlich?

BUCHNER. Nix.

ALFRED. Was gedenckst du nun zu thun?

BUCHNER. Ich werd' heurathen.

ALFRED. Und wovon leben?

BUCHNER. Von der Frau ihrem Geld.

ALFRED. Schämst du dich nicht?

BUCHNER. Ja das ist nicht a so. Wie wier uns kennen
gelernt haben, hat sie nix ghabt, und ich war reich,
jetzt

is sie reich und ich hab nix, das macht in der Lieb
grad soviel Unterschied, als ob sich eine Gelsen auf'n
rechten oder auf'n lincken Wadl setzt. Der Vater hat
mir s' damahls versprochen, sie natürlich auch,
folglich

wird sie mich jetzt den Armen mit offenen Armen
empfangen, der Vater wird natürlich sein Wort halten

—

ALFRED. Freund, du bist gereist die
Welt kennen zu lernen?

BUCHNER. Zwey Jahr.

ALFRED. Das war wircklich hinausgeworffenes
Geld. Und wo ist denn deine Geliebte?

BUCHNER. Da. Sie ist die leibliche Tochter von
dem ehemahligen Fleischselcher und

jetzigem Rentierer Fett, der da sein Schloß hat.

ALFRED. Wie? Fanny?

BUCHNER. Kennst du s'?

ALFRED. Ich bin ja seit Zwey Monathen bey Fett zu Hause.

BUCHNER. Hast aber nix ang'fangt mit ihr? Na freylich nicht, sonst thätst mir's ja sagen.

ALFRED. Warum soll ich vor dir ein Geheimnis haben. Ich liebe Ulrike.

BUCHNER. Die weitschichtige Anverwandte, die bey ihr ist?

ALFRED. Dieselbe. Ich bin im Hause als Secretaire des Alten, und nur unter dem Namen Alfred, den man für meinen Familiennamen hält, bekannt. In dieser bescheidenen Gestalt habe ich die Neigung der liebenswürdigen Ulrike gewonnen.

BUCHNER. Und dein Vater –?

ALFRED. Weiß bis jetzt noch nichts, wird aber wenn er's erfährt, ohne Zweifel aufs Entschiedenste meiner Wahl entgegen seyn.

BUCHNER. Was wirst denn nacher thun?

ALFRED. Ich werde alles daran setzen ihn zur Einwilligung zu bewegen.

BUCHNER. Wenn er aber nemam sagt?

ALFRED. Dann setze ich alles an Ulrikens Liebe und bringe ihr mein Erbe, meine Aussichten,

selbst die Liebe meines Vaters zum Opfer.

BUCHNER. Das g'fällt mir, was du für ein romantischer Kerl bist, grad wie ich. Also gehn wier hin!

ALFRED. Nicht zugleich, wier sind uns dort fremd, wohlgeremckt fremd. Ich geh jetzt voraus; in einer halben Stunde kommst du auf's Schloß.

BUCHNER. Is recht, so is es pfiffiger. Ich begleit' dich nur bis vor's Haus, ich muß dich noch um was wegen der Fanny fragen. (*Beyde Mitte ab.*)

5te Scene

(NEBEL, *allein.*)

(*Kommt während dem Ritornell des folgenden Liedes aus S[eitentüre] l[inks].*)

Lied

1

.

Man soll allweil angeb'n von was als man lebt,
Und das is doch a Sach' die in Dunckeln oft schwebt,
Wenn man sieht, was d' Leut' ausgeb'n, und wenn
man

dann waaß,

Was einz'nehmen hab'n, ja, da fällt man in d' Fraas;
's ist mit Händen zu greiffen, daß Schulden gmacht
wern,

Aber All's laßt sich doch nicht durch Schulden

erklärn,

's is völlig, als ob Zauberey im Spiel wär',

Soviel Leut' leb'n prächtig, und man weiß nicht woher.

2

Von Manchem weiß man für b'stimmt daß er nix
hat, Er macht aber G'schäft wie a Banquier in der
Stadt. Und G'schäfte, zu die man doch braucht
einen Fond. Baut Häus'r in der Stadt, kauft Palais
auf'n Land

Und 's is weder von Onkeln in Indien was z' hör'n,
Noch daß öfters Postwag'n wo ausgeraubt wer'n,
Und doch sieht man 'n leb'n ganz als Millionär, –
Ja ka Mensch weiß woher, ja ka Mensch weiß woher.

3.

Fünf groß'wachsene Töcht'r und a klane Pension
Hat a Mutter, den Zins könnt s' nicht b'streiten davon,
Wo soll da was bleib'n noch auf d' Kost und auf's

Gwand,

Und doch tragn s' schwer von Seiden jed's Kleid und
jed's Band.

's wird auftrag'n z' Mittag, daß der Tisch völlig kracht,
Und d' Alte trinckt sich extra ihr'n Affen auf d' Nacht,
Im Theater habn s' Sperrsitz auf'n ersten Parterr',
Und ka Mensch weiß woher, und ka Mensch weiß
woher.

Wenn der Mensch dasteht, mit 17 Schulen in Leib, unzählige Wissenschaften in klein Finger, fünf lebendige Sprachen in Mund, und ein todschlachtigen Soliditätsgeist in Kopf, da kann er mit einiger Zuversicht erwarten, daß ihm das Schicksal ein sauberes Stückl Existenz auf'n Teller entgegeträgt, das is keine Kunst – wenn man aber nix glernt, und nirgends gut gethan hat, wenn man dabei eine spezielle Abneigung gegen die Arbeit, und einen Universal-Hang zur Gaudée in sich trägt, und dennoch die Idee nicht aufgibt ein vermöglicher Kerl zu wer'n, darin liegt was Grandioses. Der Fortuna als Mittelding zwischen Bettler und Guerilla entgegentreten, das Maximum von ihr begehren, wenn man auch gar keine Ansprüche darauf hat, das is die wahre Anspruchslosigkeit, das zeigt von edler Souffisance, von fabelhaftem Selbstgefühl, mit Einem Wort, es ist ein schönes Streben. Ich werd mich jetzt auf den Ehstand verlegen, und dabey allen Anforderungen in Geschmacks-Verschiedenheit der Ästhetik entsprechen, meine Auserwählte is nähmlich reich, und dabey nicht ohne Unliebenswürdigkeit, ich schliesse also eine Vernunftheurath, eine Geldheurath und zugleich eine Heurath aus Inclination, weil ich eine unendliche Inclination zum Geld hab. Der Klang von 30.000 Gulden, das sind die lockenden

Töne, die einem vor dem Hymmentempel zurufen,
"Belieben Sie hereinzuspazieren, es wird gleich
anfangen." Freilich, "Geld macht nicht glücklich",
sagt ein Philosoph, der Gott danckt hätt, wenn ihm
wer ein's glichen hätt, von dieser Weisheit kann ich
keinen Gebrauch machen, wenn ich aber einmahl

der Meinigen das Ihrige durchgebracht hab, und sie
drüber in Ohnmacht fallen sollte, dann will ich ihr
diese geistreiche Sentenz als Rauberessig unter d'
Nasen halten. – Ich muß jetzt nur schauen – (*den
zur Mitte eintretenden WIRTH bemerckend*) o je der
Wirth –

6te Scene

(DER WIRTH; *der Vorige.*)

WIRTH (*f[ür] s[ich]*), NEBEL *erblickend*).

Jetzt laß ich ihn nimmer aus. Herr
Baron –

NEBEL. Was soll's?

WIRTH. Allen Respect, aber ich wünschte
einmahl eine Ausgleichung.

NEBEL. Muß das grad jetzt seyn wo ich promenieren
will?

Was seyds denn ös für Wirth, wenn ihr die Gäste
nicht
ungestört Bewegung machen laßt, wo soll man da

einen Apetit hernehmen und was verzehren bey euch,

WIRTH. O wegen Verzehrung hätt' ich bey E[uer] G[naden] keine Klag, aber – die Rechnung is bereits

–

NEBEL. Wo haben Sie Ihre lumpige Rechnung.

WIRTH. O, ich bitt', die Rechnung betragt jetzt 286 fl

36 Xer, is folglich nicht lumpig, und selbst das daß sie noch nicht bezahlt ist, wag' ich vor der Hand nicht so zu nennen, kann aber demungeachtet die Bemerkung nicht unterdrücken, daß ich noch keinen Zwanziger von E[uer] G[naden] gesehen hab.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Die Wahrheit dringt doch am Ende immer siegreich durch, ich will ihr diesen Triumph gönnen, und Ermangelung eines andern Auswegs einmahl aufrichtig seyn. (*Zum WIRTH.*) Freund, Sie sagen, daß Sie noch keinen Zwanziger von mir gesehen haben, da sind Sie in meiner Lag', ich seh auch keinen, weil ich – wozu so einen Mann täuschen – weil ich keinen hab'.

WIRTH (*höchst betroffen*). Sagen Sie das im Ernst?

NEBEL. Parole. Sie können sich die volle Überzeugung aus meinen leeren Säcken hohlen.

WIRTH (*f[ür] s[ich]*). Das hab ich wieder mein Weib zu dancken, die hat immer so ein blindes Zutrauen zu die Paschischer. (*Zu NEBEL.*) Und

Sie, Mann ohne Zwanziger, Sie haben sich
unterstanden da zu zehren wie ein Lord?

NEBEL. Das geschah aus Schonung für den Ruf
Ihres

Hotels. Wäre es ihnen denn angenehm, wenn's heißet,
das is ein Beisel, da kehrt lauter povres G'sindl
ein? Der Ruf einc Gasthauses ist in der
Heiklichkeit
das nächste an dem Ruf einer Jungfrau, und der
Unterschied is nur der, ein Gasthaus kommt in ein
schlechts Renommee wenn man mehrere
hinauswerfen, und eine Jungfrau wenn man mehrere
hineingehn sieht.

WIRTH. Das nutzt mich Alles nix, ich laß
einmahl keinen Gast fort bis er bezahlt
hat.

NEBEL. Charmant, dann bin ich ewig
Ihr Gast, und habe endlich einmahl
eine lebenslängliche Versorgung
gefunden.

WIRTH. Das sind Faxen! Sie sind am End' gar kein
Baron?

NEBEL. Ich war von all'n Anfang keiner.

WIRTH. Erlauben Sie mir –

NEBEL. Sind Sie ein Baron? Nein; also wie können Sie
von einem anderen Menschen etwas praetendieren,
was Sie selbst nicht zu leisten im Stande sind?

WIRTH. Sie hab'n aber g'sagt –

NEBEL. Was g'sagt! Wenn sich zu ein Baron nix anderes g'höret, als daß mans sagt, 's is lächerlich.

WIRTH. Er heißt also auch nicht Nebelstern?

NEBEL. Nein bloß Nebel[.] Der Stern is nur ang'hängt um dumme Menschen durch seinen Strahl zu blenden.

WIRTH. So? weiß Er, daf man solche lockre Subjecte festsetzen laßt.

NEBEL. Sie sprechen arrestierlich? Ich glaub' aber nicht daß Sie so streng gegen einen Menschen verfahren werden, der gewisser Maßen durch die Bande des Blutes mit Ihnen verknüpft is.

WIRTH. Er wird doch nicht ein Verwandter von mir seyn wollen.

NEBEL. Die Umstände bestimmen mich dazu.

Dencken Sie zurück an mehr als 30 Jahre?

WIRTH. O, ich hab a sehr gutes Gedächtnis, mir kann man nix weis machen.

NEBEL. Natürlich, was is etliche dreißig Jahre Rückerinnerung für einen Mann der um mehr als 100 Jahr z'ruck is. Sie werden sich also erinnern, daß vor soundsoviel 30 Jahr eine Nina Nebel Kellnerin in Ihrem väterlichen Wirtshaus war.

WIRTH. Als wenn's gestern g'schehn wär.

NEBEL. Dem Herrn seine verblichene Frau Mutter is damahls noch eine brennrothe Frau Wirthin g'west und hat damahls dieser Nina Nebel versprochen,

wenn sie heurathet, und ein Mäd'l kriegt, so wird sie die Taufgodl seyn. Nun hat später diese Nina Nebel muthmaßlich geheurathet, ich bin aber zufällig ihr Sohn, und nicht ihre Tochter geworden, dafür kann kein Mensch. Jenseits aber sind alle Menschen gleich. Ihre Frau Mutter is jenseits, und nichts soll mich daher hindern die Verblichene als Godl zu verehr'n.

WIRTH. Die Verwandtschaft wär weit herg'hohlt. Lebt seine Mutter noch?

NEBEL. Frecher Freygeist, zweifelst du an der Unsterblichkeit der Seele? Sie lebt dort oben wo meine Godl lebt, und alle zwey blicken jetzt herab, und dencken sich, das is infam, wie der Wirth mit dem Jüngling verfährt.

WIRTH. Larifari, wer war denn sein Vater?

NEBEL. Ahnenstolz war nie meine Sache, so weit zurück hab ich auch deßwegen meinen Stammbaum nie untersucht.

WIRTH. Mit einem Wort Er kann nicht zahlen, und es is auch kein Hoffnung daß wer Anderer für ihn zahlt; folglich bleibt's beim Einsperren.

NEBEL. Halt, Sie haben eine eigene Manier mein Vertrauen zu erringen. Die Hoffnung daß Jemand für mich zahlt, grenzt schon scharf an die Gewißheit.

WIRTH. Für ihn wird wer bezahlen, wer is so dumm?

NEBEL. Ein Frauenzimmer. Finden Sie nicht
daß ich ein äußerst reizender Kerl bin?

WIRTH. Das find' ich grad' nicht.

NEBEL. Macht nix, wann's nur diejenige find't.

WIRTH. Also wär Er ein Bräutigam?

NEBEL. Seit dem letzten Hernalser Kirtag; dort hab
ich das politische Opfer meiner Finanzpläne
kennen gelernt. Ich war damahls vazierender
Marqueur nachdem ich früher längere Zeit
Laquey' außer Diensten gewesen bin.

WIRTH. Wer is denn die Glückliche?

NEBEL. Niemand anderer als die ehemahlige Fleisch-
selchersschwägerin des jetzigen H[errn] v[on] Fett.

WIRTH (*erstaunt*). Was? Die 30.000 fl reiche Fräul'n Distel
aus der Familie des gnädigen H[errn] v[on] Fett?

NEBEL. Ich bin der, der sich die Distel zum Fressen
gern hat, eine höchst ominöse Leibspeis, die zu
Anspielungen führen könnte. Ich hab erfahren,
daß sie längere Zeit bei ihrem Schwager hier
zubringen will, bin ihr gefolgt, und diesem
Umstand verdanken Sie's daß ich Ihr Gast bin.

WIRTH. Auf das Glück hätt ich Verzicht geleist't.

NEBEL. Nein hören Sie, wenn Ihnen das noch nicht
einleucht', wie leicht man von 30.000 Gulden eine
Rechnung von 300 bezahlt, dann müßt ich Ihnen
wirklich für so dumm halten, als d' Leut' sagen.

WIRTH. Wer sagt das?

NEBEL. Jeder Mensch hat seine Feinde. Kurzum,
Sie werden mich noch einige Tage anständig
mit Leibesnahrung versorgen, und strengste
Verschwiegenheit über meine Person
beobachten, das rath ich Ihnen in Gutem.

WIRTH (*f[ür] s[ich]*). Es bleibt mir wohl nix anders
übrig. (*Zu NEBEL.*) Aber das sag' ich Ihnen gleich,
ich bin ein ehrenwerther Gastwirth, ich weiß von
gar nichts – will gar nichts wissen. (*F[ür] s[ich] im
Abgehen.*) Wenn ich nur zu mein' Geld komm,
mir is es egal. woher's kommt (*zur Mitte ab.*)

7^{te} Scene

(NEBEL, *dann* BUCHNER.)

NEBEL (*allein*). Es muß jetzt durchaus mehr Ernst hinein
kommen in mein Verhältniß mit der Lucia. Die
Gartensituationen und Mondscheinscenen nutzen
mich nix, wenn sie nicht mit einem Trauungsact
schließen. Sie liebt mich[,] aber sie hat Vermögen,
folglich ist es nicht das Polypenartigeanklammern
eines geldlosen Wesens an einen Mann, dem das
Wort Heurath entschlüpft, sie weiß; die
unauflöselichen Seeligkeiten kommen ihr nicht aus. –
Ich muß daher –

BUCHNER (*tritt ohne NEBEL zu bemercken zur Mitte ein.*)

NEBEL (*BUCHNER betrachtend, f[ür] s[ich]*). Was
Teufel, in welches Schubladl meines
Erinnerungskastens
thu ich denn diese Phisionomie hinein?

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Ich geh' jetzt
franchement zum H[errn] v[on] Fett.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). So? Dort möcht'
ich mich auch introducieren.

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Mein Freund hat mich völlig
ängstlich g'macht wegen meiner Weltkenntniß.
Sollt' denn die Welt wirkklich so seyn, daß der nix
mehr gilt, der nix mehr hat? Das wär schlecht von
der Welt, und meine Fanny g'hört doch auch zu
der Welt, is eigentlich meine ganze Welt. – Nein
sie is mehr, sie is mein Himmel, und der Himmel
muß auf alle Fäll honetter seyn als die Welt.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Das is ja einer von
meinen ehmaligen Herrn.

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Nein, meine Hoffnungen
täuschen mich g'wiß nicht. (*will zur Mitte ab.*)

NEBEL (*ihm entgegnetend*). Wär z' wünschen.

BUCHNER. Was wollen Sie?

NEBEL. Pardon, ich hab Ihr Selbstgespräch belauscht.

BUCHNER. Dann sind Sie ein impertinenter Mensch.

NEBEL. Möglich, und aus diesem Grunde kann ich Ihnen
vielleicht von Nutzen seyn – E[uer] G[naden], Herr
v[on] Buchner, kennen S' mich denn nicht mehr, den

Nebel Ihren ehemahligen Bedienten auf Reisen.

BUCHNER. Meiner Seel', der Nebel, der liederlich Pursch, den ich voriges Jahr in Nürnberg davon gejagt hab.

NEBEL. Ich bin der nehmliche, nehmen S' mich wieder in Ihren Dienst, mir is drum zu thun zum Herrn von Fett ins Haus zu kommen, auch ich muß dort mit männlicher Kühnheit, weibliche Absichten mit einem ungewissen Ausgang realisieren, wier dienen also Einer dem Anderen.

BUCHNER. Das wär wohl so übel nicht, aber ich bin nicht mehr in die Umständ, wo man sich einen Bedienten halten kann.

NEBEL. Ich verlang' keine Besoldung; Kost und Quartier muß uns einstweilen der H[err] v[on] Fett geben –

BUCHNER. Auf die Art fehlet freylich nix, als die Livree.

NEBEL. Die wer'n wier gleich haben. (*Zieht seinen blauen Frack aus und nimmt ein Messer vom Tisch.*) Vor 14 Tagen hat man mich wo hinausgeworffen und bey dieser Gelegenheit hat eine unsanfte Anfassung gezeigt[,] daß mein Rock-Kragen mit gelber Steifleinwand unterlegt is, wenn man also das Tuch heruntertrennt – (*thut es sehr schnell mit dem Messer,*) so kriegt der Frack gleich ein Livreeartiges Ansehn, Ihr Wappen sollt freylich auf die Knöpf seyn, und ich hab lauter Viehköpf drauf, aber das nimmt man nicht so genau. Und erlauben E[uer] G[naden] Ihr Reiskappel; diese Borten tritt ja alle Gesetze der Feschheit mit Füßen (*trennt selbe*

schnell herab). Der Herr in einfache Nonchalance gekleidet, der Bediente vergold't, wie eine Nuß an ein Weihnachtsbaum, das ist Nobless'. (*Hat die Borte um seinen Hut befestigt.*) So jetzt halten wier unsern Einzug beym H[errn] v[on] Fett (*wollen M[itte] ab.*)

8^{te} Scene

(WIRTH; DIE VORIGEN.)

WIRTH (*zur M[itte] eintretend zu BUCHNER*).

Soll ich – (*die Veränderung an NEBELS Anzug bemerkend*) was is denn das ?

BUCHNER. Mein Bedienter, der mich begleiten wird.

WIRTH. Ja aber –

NEBEL (*leise zum WIRTH*). Still, das g'hört ja alles zu meinem Dreyßigtausendguldenplan.

BUCHNER. Herr Wirth, ich hab nix verzehrt bey Ihnen – (*leise zu NEBEL.*) was soll ich ihm denn geben? Das is mein letzter Silberthaler.

NEBEL (*leise zu BUCHNER*). Werffen S' ihm 'n hin als so ganzer.

BUCHNER (*zum WIRTH*). Da is meine Zech (*giebt ihm den Thaler.*)

WIRTH. O, ich bitt –

NEBEL. So jetzt steh'n wier da, frisch wie die spanischen Eroberer die die Schiff' hinter sich verbrennt haben. Kein Rückweg, vorwärts heißt's, die Zukunft is die

neue Welt, in die der Mensch seine
Entdeckungsreisen
macht, wiew sind zwey Ferdinand Cortez, Herz
und Cassa unserer Auserkorenen sind das Mexico,
was wiew erobern soll'n (*mit BUCHNER zur Mitte ab.*)
WIRTH (*allein*). Hm, hm, – das is zu curios, der eine
zehrt nix und zahlt nobel, der andere zehrt nobel
und zahlt nix, wenn das nicht verdächtig is,
nacher weiß ich's nicht (*geht zur M[itte] ab.*)
Verwandlung

(*Elegantes Zimmer auf der Villa des H[errn]
v[on] Fett, zwey Mittel-, zwey Seitenthüren.*)

9^{te} Scene

(FETT, LUCIA.)

(*treten in heftigem Gespräch aus der Seitenthüre rechts.*)

FETT. Ich sag' Ihnen Schwägerin machen

Sie mir den Kopf nicht voll.

LUCIA. Wenn er immer leer war so wird er's auch –

FETT. Mein Kopf is seit dem Tod meiner

Frau an nix mehr gewöhnt als an Ruhe.

LUCIA. Sie haben dem Gärtner verbothen, mir

Abends den Gartenschlüssel zu geben.

FETT. Expré verbothen.

LUCIA. Das is meiner Ehre nachtheilig.

FETT. Ich find' wieder, daß es Ihrer Ehre weit nachtheiliger

wär', wenn ich Ihnen den Gartenschlüssel erlaubet.
(*Sie scharf fixierend.*) Wer schlägt denn immer
Gitarre

unter Ihrem Fenster und heult dazu als wie ein
Pintsch, der in ein Quartier allein eing'sperrt is?

LUCIA (*scharf in beleidigtem Ton*). Es ist mein
Anbether, der mir Serenaden bringt. Ich hab
in seinem Herz ein Feuer angezunden.

FETT. Und ich schütt' ihm ein Wasser auf'n Kopf.

LUCIA. Sie sind ein –

FETT. Ich bin ein nobler Mann, das is was Alt's.

LUCIA. Und ich bin ein liebendes Mädchen.

FETT. Das is auch was Alt's. Allein Sie waren früher die
Schwägerin eines Fleischselchers und jetzt sind Sie
die weibliche Seitenlinie einer Particulier-famili. Eine
Fleischselcherische kann herumschmieren wie sie
will,
darnach fragt Niemand, aber eine Particulierische –
da
müßt' ich bitten – unsere ehmaligen Verhältnisse
und unsere jetzigen, das is grad' ein
Verhältniß als wie Kreutzerwürstel und
Dudelsack.

LUCIA. Mein Geliebter is ein Cavalier.

FETT. O Anplauschung über Anplauschung!

LUCIA. Sagen Sie was Sie wollen, ich
bin einmahl majorenn.

FETT. Einmahl? Sie sind, seit Sie majorenn waren,
neuerdings ein erwachsenes Frauenzimmer
geworden,

um so mehr sollten Sie meiner Fräul'n Tochter ein
Vorbild seyn, nach dem sie sich nachbild't, und
derweil – ah, es is ja gar – an Ihnen sieht meine
Fräul'n

Tochter nix Gutes, und wenn eine Fräul'n nix Gutes
sieht; so kann sie leicht durch das böse Beyspiel
– mit einem Wort, eine Fräul'n is bald verdorb'n.

LUCIA. Hören S' auf mit die Sachen.

FETT. Fangen Sie lieber die Sachen nicht an.
Was werden sich die Schloßleut' denken,
es is ein Scandal vor der Populace.

LUCIA. Sie haben keinen Sinn für zarte Empfindungen.

FETT. Ich dulde keine Empfindungen, mein Haus is
ein nobles Haus, da derf nix empfunden werden.

10te Scene

(FANNY, ULRIKE; *die Vorigen; später* [GEORG].)
(*Kommen von M[itte] r[echts]*)

FANNY. Papa, Papa, die Freud'. Wissen
S' wer angekommen is!

FETT. Kann mir's nicht dencken.

FANNY. Der Anton Buchner mein Geliebter is da.

FETT. Wär mir nit lieb! der Kridamacherssohn,
der – na mit dem wer'n wier auspacken.

FANNY. Papa, nur ein Wort, war ich nicht
immer Ihre gehorsame Tochter?

FETT. Freylich.

FANNY. Hab ich nicht immer Ihre Befehle befolgt?

FETT. Natürlich.

FANNY. Sie werden also auch künftighin nicht
an meinem Gehorsam zweifeln.

FETT. Will's hoffen.

FANNY. Wenn aber ein Vater gar so eine
gehorsame Tochter hat, dann soll er ihr auch
nix befehlen, was sie nicht thun mag.

FETT. Dir befehl' ich gar nix, aber zu ihm werd
ich sagen[:] weiter um ein Haus.

FANNY. Gut, lassen Sie ihm ein Haus neben dem
Ihrigen bauen, und sagen Sie dann, weiter um
ein Haus!, wier ziehen augenblicklich ein.

FETT (*auffahrend*). Was Du unterstehst
Dich, wär das Deine Folgsamkeit.

FANNY. Aber Papa, werden Sie doch nicht so heftig
gegen Ihre gehorsame Tochter, ich sag Ihnen
ja ganz in Gutem, daß keinen anderen lieben
und heurathen kann als meinen Anton.

FETT. Na wart! wart –!

LUCIA. So ein Tyrann is mir noch nicht

vorkommen, wo er eine Liebe sieht zerstört
er s'. (*Geht in die S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

ULRIKE. Zürnen Sie Ihrer Tochter nicht H[err]
v[on] Fett. Sie wurde vor Veränderung Ihrer
Glücksumstände vorn jungen Buchner geliebt, von
ihm hat sie die Überzeugung daß nicht Eigennutz –

FANNY. Daß seine Umstände sich geändert haben –

FETT. Ist Grund genug für einen noblen Vater, ihm die
noble Tochter zu verweigern. Dein Geliebter ist jetzt
in anderen Umständen, folglich mach ich gar keine
Umständ' mit ihm. (*Zu ULRIKE.*) Mit Ihnen, Mamsell
hab' ich auch noch ein Wort von Liebe zu reden.

ULRIKE. Mit mir?

FETT. Ja, Sie haben sich unterfrecht eine Amourschaft
mit mein Secretaire anzufangen, ohne mich zu
fragen.

ULRIKE (*verlegen*). Es war – ich habe –

FETT. Sie haben ein unbedeutendes Vermögen,
er hat eine nicht bedeutende Besoldung.

ULRIKE. H[err] v[on] Fett [–]

FETT. Ruhig, der H[err] v[on] Fett giebt seine
Einwilligung

zu dieser mageren Verbindung, aber morgen schon
muß geheurathet werden, denn Liebe leid' ich
nicht in meinem Haus, keine Spur von Liebe.

GEORG (*zur M[itte] eintretend*). Der H[err] v[on] Buchner
laßt fragen, ob er seine Aufwartung machen darf.

FETT. Muß gleich seyn? wer aufwarten will, der muß
sich aufs Warten verstehn, ich laß ihm sagen –

FANNY. Aber Papa, is denn das auch vornehm,
einen Menschen beleidigen, der –

FETT. Schau da hast Du recht. (*Zum Bedienten.*) Er
werde vorgelassen. (*GEORG ab.*) Ich werd das
Ding anders machen, ich werde ihm mit nobler
Ironie meine volle Pracht und Herrlichkeit zeigen,
damit ihn dann das eigene Betteltuttigefühl
doppelt niederprackt, und er sich gar nicht zu
muxen traut mit einem Mariagegedancken. –

11te Scene

(BUCHNER, NEBEL; *die Vorigen, ohne LUCIA.*)

BUCHNER (*mit NEBEL zur M[itte] r[echts] eintretend,*
NEBEL *trägt BUCHNERS Felleisen*). Na mein lieber
Herr Fett, H[err] v[on] Fett muß man jetzt schon
sagen –

FETT. Wird nicht z'viel seyn.

BUCHNER. Mich g'freut's vom Herzen –

NEBEL (*respectsvoll sich FETT nähernd*). Is es einem
simpeln

Diener vergönnt, die hocherlauchte Hand zu küssen.

FETT (*ihm vornehm schmunzelnd die Hand*
hinhaltend). Na, na, gar so arg is es
nicht.

NEBEL. Eine höchst interessante 5 fingerige Hand, die mit gleicher Fertigkeit jetzt in die Dukaten umarbeit't, wie sie's früher in schweinem Schmalz gethan. Da kann man sagen tempus mutampus, wörtlich übersetzt, vom Esel auf's Roß.

FETT (*ffür] s[ich]*). Recht ein galanter Kerl.

BUCHNER (*der mittlerweile FANNY begrüßt*). Sie haben also oft gedacht an mich in die Zwey Jahr'?

FANNY. Nur Einmahl, denn ich hab gar nicht aufg'hört, an Ihnen zu dencken.

NEBEL. Das is der wasserdichteste Liebeswitz, so abstrappiziert, und noch allweil z' brauchen.

FETT (*zwischen die Liebenden tretend, vornehm zu BUCHNER*). Sie haben mir aufwarten wollen.

BUCHNER. Und zugleich –

FETT. Ruhig – hier (*auf sich zeigend*) aufwarten, und da (*auf seine Tochter zeigend*)'s Bratzel geben, das thut's nicht, ich müßt sonst auf Ihr ehemaliges Vermögen anspielen, müßt sagen[:] „Such verloren“! und nach der Thür weisen, daß diese Ihnen dann nicht mehr geöffnet wird, bis Sie eine mordionische Rente, als Apportel bringen[,] versteht sich von selbst.

BUCHNER. H[err] v[on] Fett ich hab –

FETT. Sie haben nix, darin liegt Alles, Sie sind eine Art fahrender Ritter –

NEBEL (*zu FETT*). Das sind Sie, und nicht mein Herr.

FETT. Was? Er untersteht sich ?

NEBEL. Sie sind ein Herr von, und haben
Equipage, folglich sind Sie ein fahrender
Ritter, ich wollt' mein Herr wär' einer.

FETT. G'fällt mir recht gut der Pursch. (*Zu* BUCHNER.)

Den

könnten Sie mir abtreten, denn Sie und ein
Bedienter,

das macht sich ohnedem so, als wie eine arme Famili,
die nix z'fressen hat, und halt't sich 3 Hund.

BUCHNER. Sie wollen mich beleidigen,

H[err] v[on] Fett, aber –

FETT. Na seyn S' so gut, und wern S' noch
empfindlich auch. Ein armer Mensch derf nix
empfinden als den Hunger, und für den woll'n
wier heut sorgen, ich

lad Ihnen ein, da können S' Ihnen tüchtig anfressen
einmahl. Er Freund – (*Spricht leise mit NEBEL weiter.*)

BUCHNER (*entrüstet*). Das soll ertragen wer will, aber ich

–

ULRIKE (*zu* FANNY). Such' ihn zu besänftigen.

FANNY (*zu* BUCHNER). Mir zu Lieb, Anton,
mir zu Lieb müssen Sie's ertragen.

FETT (*zu* FANNY *und* ULRIKE). Was is das für eine
Wispeley? Dort ist die fermé la porte. Verstanden?

FANNY. Papa treib'n Sie Ihre gehorsame
Tochter nicht aufs Äußerste.

FETT. Ich treib' Dich nur in dein Zimmer hinein.

ULRIKE. Komm Fanny, komm. (*Geht l[inks] mit FANNY ab.*)

FETT (*zu BUCHNER*). Jetzt führ' ich Ihnen zu meinem Secretaire, der muß sich derweil mit Ihnen abgeben, mir wär das zu fad Ihnen überall herumz'schleppen. Nacher wird gegessen, um das wird Ihnen am meisten z' thun seyn, na, ich laß Ihnen schon extra was Unverdaulich's kochen, daß S' auskomm auf a Acht Tag. (*Geht zur Mitte ab.*)

BUCHNER (*für sich, indem er ihm folgt*). Fanny. ich bring' dir da wircklich ein großes Opfer. (*Zur Mitte ab.*)

12te Scene

(NEBEL, *dann LUCIA.*)

NEBEL (*allein*). Schon Seneca sagt [:] zwischen Eingeladenwerden, und Eingeladenwerden is ein Unterschied als wie zwischen Kuß und Ohrfeig'n; die Art und Weise, wie man eingeladen wird is wircklich ein Zauberspruch, denn es werden dadurch oft Knödl in Ananas, oft aber auch Fasan in Kutlfleck verwandelt.

– Was wird dann aber mein Herr anlegen zu der Tafel?

muß doch schau'n wie's mit seiner Garderob ausschaut.

(Öffnet das mitgebrachte Felleisen und mustert den Inhalt.) Ein quadrillierter bonjour, ein brauner Quäcker und eine rauhe Außenseite von Tüffel – blutwenig. ja es glaubt's kein Mensch was der Mensch alles braucht

bis er halbwegs ein Menschen gleichsieht. Kurios, der Mensch heißt's is das Meisterstück der Schöpfung, und

man muß sich völlig arm zahl'n an Schneidern, daß man

das Meisterstück nur gehörig verstecken kann.

(Nimmt

eine Bürste aus dem Felleisen und bürstet den braunen Quäcker aus.) Halt die Bräundl laß dich striegeln.

LUCIA *(tritt aus der S[eitenthür] l[inks])*. Der Schwager soll mir nicht – *(erblickt NEBEL.)* Ha – was is das – !?

NEBEL. Lucia!

LUCIA. Nebelstern!? Is es möglich –

NEBEL. Du staunst weil ich bürste, was würdest du erst sagen wenn ich wichset, d. h. Stiefelputzet.

LUCIA. Die Verkleidung –?

NEBEL. Aus Liebe.

LUCIA. Aber als Bedienter.

NEBEL. Für die Liebe ist keine Verkleidung zu schlecht wenn sie nur zweckmäßig is. Darin hat Jupiter allen Liebhabern ein gutes Beispiel gegeben; das war ein Gott, ein Gott is doch offenbar mehr als

ein Baron, und in was für Verkleidungen is der erschienen, nahmentlich dazumahl, wie er unserem Welttheil die ungeheure Sottise angethan hat.

LUCIA. Was für eine Sottise?

NEBEL. Du wirst wissen in welcher ochsigen Gestalt er sich

in dem Europa gezeigt hat, er hat also vorausgesetzt, daß da als Ochs am meisten Glück z' machen is und es

hat sich nach der Hand hie und da ausgewiesen, daß der gute Donnerer nicht so ganz Unrecht hat g'habt.

LUCIA. Weißt du Geliebter, wie lang wier uns nicht gesehen haben.

NEBEL. Drey Tag, das sind 72 Stunden, oder 4320 Minuten,

oder 259.200 Secunden, in jeder Secunde schlägt das Herz einmahl, mein Herz schlägt nur für dich, also hat es 266.400 Mahl umsonst g'schlagen, denn der Gegenstand dieser unzähligen Schläg war fern.

LUCIA. Und ich muß dir's offen sagen, ich wär so gern allweil bey dir.

NEBEL. Diese Idee läßt sich durch das Band der Eh' realisieren. Das Eheband is das kürzeste an Raum, das längste in der Zeit.

LUCIA. Wenn das wahr wär gingen nicht so viele Ehleut auseinand.

NEBEL. Gehn doch z'samm.

LUCIA. O, gar viele haben sich schon für immer getrennt.

NEBEL. Macht nix, wenn s' alt werden, gehn s' doch
zusamm, mögen s' thun was s' wollen. Übrigens hoff
ich du wirst mich keiner Schnödigkeit für fähig
halten.

LUCIA. Könnt mir nicht im Schlaf einfallen,
nein, an dir is nix auszusetzen, du bist
was man sagt ein Mandl mit Kren.

NEBEL. Lucia – (*f[ür] s[ich]*) jetzt weiß ich meiner Seel
nix Romantischeres drauf z' sag'n, der Kren beißt
mir die ganze Schwärmerey z'samm. (*Zu LUCIA.*)
Du darfst mir's glauben, an mir is jeder Zoll ein
verliebter Verlobter, jetzt muß ich aber einige
Worte als dein künftiger Zukünftiger sprechen.

LUCIA. Red geliebter Cavalier wie
dir der Schnabel g'wachsen is.

NEBEL. Du weißt daß meine Liebe nicht auf
schofler

Basis ruht, daß meine Leidenschaft ohne
metallischen

Beygeschmack, daß mein Interesse nicht auf dein
Capital gegründet is. In einem Moment der dem
gegenwärtigen an Aufrichtigkeit gleichkommt,
hab ich dir vertraut, daß ich von vornehmem Stand
bin, und dieser Umstand ist es, der uns manchen
Anstand machen wird wegen dem Abstand
unserer Stände. Mein Vater tragt natürlich die

Nasen sehr hoch, und wird daher de Rauchfang eurer ehmaligen Selchkuchel gleich erschnuppert haben, und du weißt, es giebt einmahl ständische Vorurtheile, gegen die sich nicht ankämpfen laßt.

LUCIA. Was wär denn das? das klingt ja wie ein
Abschied?

NEBEL. Wird gleich ganz einen anderen Klang kriegen.

Eine Mesalliance is immer ein Verstoß und da dürfte mein Vater leicht auch einen Verstoß begehen und mich verstoßen. Vielleicht daß er mir flucht, vielleicht auch daß er mir bloß kein Geld giebt, und es is das schon ein verfluchter Fluch. Übrigens frag ich nach meinem Vermögen nicht so viel, um so mehr aber muß ich nach dem deinigen fragen. Eine Volkssage taxiert dich auf 30.000 Gulden.

LUCIA. Da irrt man sich um 10.000 fl.

NEBEL. Daß doch das Volk alles vergrößert.

LUCIA. Jetzt irrst du dich um 20.000 fl, ich bin 40 reich.

NEBEL. Daß doch das Volk alles verkleinert. Is ein
rechtes Volk das Volk. Also 40 zählst du Geliebte.

LUCIA. Ja vierzig Tausend.

NEBEL. O du tausendschöner Schatz, du süße 40gerin!

LUCIA. Da kann man schon von Interessen
leben, auf'n Land gar brilliant.

NEBEL. Ach nein, gehn wier nur in die Stadt, mit dem

Land

das is ein Aberglauben. Ich kenn eine Famili in der Stadt, die war auf einen kleinen Gehalt beschränckt, da

sind s' natürlich nicht draus kommen, nacher sind s' alle

Sommer aufs Land zogen, da sind s' erst ganz z'Grund

gegangen. Jetzt hoff ich du wirst mir meinen Abstecher vom Romantischen ins Pecuniäre nicht übel deuten.

13^{te} Scene

(FETT; *die Vorigen.*)

(FETT tritt zur Mittelthüre r[echts] ein, und bleibt, als er die beyden bemerckt, lauschend im Hintergrunde stehen.)

NEBEL (*in seiner Rede fortfahrend*). Denn siehst du – die Collisions-Verhältnisse – es is was Genantes, wenn man ein hoher Sprößling is.

FETT (*erstaunt, f[ür] s[ich]*). Hoher

Sprößling – ? sollt' er wircklich [–]

LUCIA. Laß gut seyn, 's wird uns nix abgehn, wenn auch dein gespreitzter Papa nix auslaßt.

FETT (*wie oben*). Gespreitzter Papa – ? kein Zweifel mehr.

LUCIA (FETT *bemerckend zu NEBEL*).

O je! wir sind behorcht.

NEBEL. Wer wagt es – ? (*sieht FETT und verneigt sich respectsvoll.*) O, ich bitte –

FETT (*f[ür] s[ich]*). Jetzt is ihm unverhofft der Kavalier ausgrutscht. (*Laut zu LUCIA.*) F[räulein] Schwägerin, gehen Sie auf Ihr chambre!

LUCIA. Das is aber doch – die b'ständige Herumschafferey –

FETT. Ich hab hier ein Paar vieraugige Worte zu reden. (*LUCIA geht unwillig S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

14te Scene

(FETT, NEBEL.)

FETT (*sich NEBEL mit wichtigem Gesichte nähernd*). Chevalier –

NEBEL. Aber E[uer] G[naden] –

FETT. Keine Kindereyen! reichen Sie dem Standesgenossen die Bruderhand.

NEBEL. Sie sind also –

FETT. Darüber im Klaren, daß Sie was Großes sind. Is Ihnen schon was Ähnliches unterkommen von einem Scharfblick?

NEBEL. Da kann man nur sagen[:]
ihr beschämten Adler und Falken, laßt's euch gutwillig einschreiben ins Blindeninstitut.

FETT. Warum haben Sie sich aber als ordinären

gemeinen Menschen verkleid't?

NEBEL. Bloß um bey Ihnen Eingang zu finden
und unerkannt, den glücklichen Ausgang
meiner Lieb' zu präparieren.

FETT. Muß doch alles verliebt seyn! Schau'n Sie ich
liebe die Liebe nicht, ich find' nix Nobles daran.

NEBEL. Wenn man bedenckt (*mit verächtlicher Betonung*),
was oft für Leut verliebt sind, da möcht ich Ihnen
wohl Recht geben, wenn man aber andererseits
(*mit erhabener Betonung*) bedenckt, was oft für Leut
verliebt sind, dann kann ich wieder nicht Ihrer
Meinung seyn. Soviel is gwiß, heimliche Liebe is
immer was Nobles, die Liebe zur Schau tragen[,]
das is etwas Ordinärs, und wenn zwey Liebende,
die z'Haus G'legenheit gnug hab'n, sich vor d' Leut
hinstellen mit ihre Zärtlichkeiten und G'schichterln
und Händedruckerln und Busserin und abg'stochene
Kalbsaugerln, das is 3 Grad unter pintschergemein.

FETT. Sie scheinen schon bedeutend geliebt zu haben,

NEBEL. Nicht starck aber oft.

FETT. Darf ich um Ihren Nahmen bitten?

NEBEL. Den wahren sag' ich nicht gern, und
ein falscher nutzt Ihnen nichts.

FETT (*f[ür] s[ich]*). Der muß schon was sehr
Großes seyn. (*Laut.*) Und Dieselben wünschen
meine Schwägerin zu heurathen.

NEBEL. Je eher desto lieber.

FETT. Die Hochzeit kann morgen seyn.

NEBEL. O seeliger Morgen!

FETT. Das heißt erst morgen Nachmittag.

NEBEL. O seeliger Abend! Ein Paar Stunden
ändern nichts an der Seeligkeit.

FETT. Ich verlang' aber eine Gegengefälligkeit.

NEBEL. Verlangen Sie.

FETT. Ich hab eine Tochter –

NEBEL. Soll ich die auch heurathen?

FETT (*ihm schalkhaft drohend*). Vocativus!

Sie hat eine Liebschaft.

NEBEL. Mit wem?

FETT. Mit einem gemeinen Menschen,
mit Ihrem Herrn, das heißt –

NEBEL. Das heißt mit dem unscheinbaren H[errn]
Buchner, der scheinbar mein Herr is, und
dessen Bedienter ich zu seyn scheine.

FETT. Richtig; und diese Leidenschaft möcht ich halt
gerne, daß Sie s' durch eine noble Intrig zerstöreten.

NEBEL. Nix leichter als das.

FETT. Es wird nicht so leicht gehn.

NEBEL. Kinderey. Ich werd schon das rechte Mittel
finden. Homo sum, sagt der Lateiner, das
heißt auf Deutsch: Ich bin ein Viehkerl.

FETT. Ich hab' mich also nicht in Ihnen getäuscht.

NEBEL. Mein Herr derf aber nix davon
wissen, wer ich eigentlich bin.

FETT. Ich weiß es selber noch nicht.

NEBEL. Das is recht, nur Verschwiegenheit.

Es is überhaupt gut, wenn über mich sehr
viel Verschwiegenheit herrscht.

FETT. Von mir aus können Sie ruhig seyn; es is aber –

15te Scene

(GEORG; DIE VORIGEN.)

GEORG (*zur Mittelth[üre] l[inks] eintretend*). Der Wirth
vom silbernen Rappen is draußt E[uer] G[naden].

FETT. Der Wirth?

NEBEL (*betroffen f[ür] s[ich]*). Der Wirth –? (*zu FETT.*)

Herr v[on] Fett, ein Mann von Ihrem Rang wird
sich doch nicht so weit herablassen, einen Menschen
aus einer so untergeordneten Klasse vorzulassen.

FETT. Is wahr, man weiß nicht, wie man sich gegen so
einen Menschen benehmen soll. Was is ein Wirth
gegen einen Fleischsel– sprich ich, gegen einen
Particulier. (*Zu GEORG.*) Frag ihn was er will.

GEORG. Er hat g'sagt, er hat E[uer] G[naden]
eine wichtige Entdeckung zu machen.

FETT. Entdeckung? er soll hereinkommen.

(*GEORG ab M[itte] l[inks]*).

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Jetzt wird er gleich hin seyn,
der mystische Makintosh der meine Wesenheit
verhüllt (*zu FETT.*) Ich warne Sie.

FETT. Vor wem?

NEBEL (*geheimnisvoll*). Vor dem Wirth. Er ist ein
filou, thut immer als ob er alles wüßt', alle Leut
kennt, auf d' Letzt sagt er, er kennt mich auch.

FETT. Lächerlicher Kerl.

NEBEL. Ich kündige es Ihnen derweil im voraus
an, beachten Sie das, es ist beachtenswerther
als manche Buchhändler-Announce mit der
xylographischen Bratzen. Ich werd jetzt zu der
Schwägerin gehen. (*Geht S [eitenthüre] l[inks]
ab.*) Wenn ich dasmahl gut drauskomm –

16te Scene

(WIRTH, FETT.)

WIRTH (*den eben abgehenden NEBEL erblickend*). Aha!

FETT. Was ist denn das für eine Art, daß man "Aha" sagt
wenn man zu einem gnädigen Herrn ins Zimmer
tritt?

WIRTH. Bitt um Verzeihn, is nicht E[uer]
G[naden] angegangen.

FETT. Wollt Ihm's auch nicht rathen zu mir "Aha" zu
sagen. Gar ein dummes Wort, aber viele Leut' haben
die dalkete G'wohnheit auf alles sagen s' Aha.

WIRTH. Der Grund ist der, es is mir einer
eine Zech schuldig geblieben.

FETT. Aha –

WIRTH. Und diese Zech betragt 286 fl 36 Xer.

FETT. Aha –

WIRTH. Und derjenige hat noch die Keckheit
Euer Gnaden Haus zu betreten.

FETT. Aha –

WIRTH. Sehen S', E[uer] G[naden] sag'n selber allweil
Aha.

FETT. Wer sagt das? Will Er mir was aufdisputieren?
ich laß' Ihn augenblicklich –

WIRTH. Nein, nein, bey E[uer] G[naden] is das nicht
der Fall, aber es gibt viel Leut', denen rutscht so
ein Wort heraus, ohne daß sie's selber mercken.

FETT. Aha. Aber was hat Er mir denn entdecken wollen.

WIRTH. Es sind heut zwey Leut auf E[uer]
G[naden] Schloß gekommen.

FETT. Na, das weiß ich ja.

WIRTH. Der eine is mehr als er scheint.

FETT. Na, das weiß ich ja (*f[ür] s[ich].*) Trägt
Livree und is ein geborener Gottweißwas.

WIRTH. Der andere aber is noch weniger als er scheint.

FETT. Na, das weiß ich ja (*f[ür] s[ich].*) Da
meint er den Buchner. (*Zum W[IRTH].*)
Und hat Er mir sonst nix zu sagen.

WIRTH. Wegen die heimlichen Absichten, die
man auf Dero Fräulein Schwägerin hat.

FETT. Er is ein abgeschmackter Mensch, sagt
mir lauter Sachen, die ich so schon weiß.

WIRTH. Ja aber –

FETT. Was will Er denn noch, odioser Unterthan?

WIRTH. Um die Erlaubnis hab' ich bitten

wollen, ob ich nicht den arretieren lassen
dürft, der mir die Zech schuldig is?

FETT. Gut, thu Er das Freund. (*F[ür] s[ich].*) Das is sehr
g'scheidt, so wird er am sichersten von meiner Fräuln
Tochter losgerissen, und der Chevalier braucht sich
nicht erst mit einem Plan zu strappizieren. (*Zu[m]*
W[IRTH].) Schon recht nur ungeniert arretiert.

WIRTH. Thun E[uer] G[naden] derweil
gar nix dergleichen, ich geh jetzt –

FETT. Gut.

WIRTH. In einer ½ Stund bin ich mit die Wachter da.

FETT (*indem er sich rechts gegen die S[eitenthüre]*
zum Abgehen wendet). Aha –

WIRTH. Und da kommt er mir nicht mehr aus.

FETT. Gut sehr gut (*geht S[eitenthüre] r[echts] ab.*)

WIRTH (*allein*). In einer halben Stund fällt der Nebel
in meine Gewalt, und mit die 286 fl 36 Xer soll
es fürchterlich tagen (*M[ittelthüre] l[inks] ab.*)

17^{te} Scene

(ALFRED, ULRIKE, BUCHNER, FANNY.)

(*Treten im Gespräch aus Mitt[elthüre] r[echts] auf*)

ULRIKE. Mir schien es fast, als ob es dich nicht aufs

Angenehmste überraschte, als ich dir den
Machtspruch des H[errn] v[on] Fett mitgetheilt.

ALFRED. Wie kannst du zweifeln –

BUCHNER (zu FANNY). Wier haben keine Hoffnung –

FANNY. Wer sagt denn das? Mein Papa is wohl
ein Bissel eigensinnig, aber das scheitert
alles an meinem Gehorsam[.]

ULRIKE (zu ALFRED). Ich habe keine Ältern mehr,
das weißt du, auch du hast mich oft versichert,
daß du Niemandem Rechenschaft über deine
Handlungen zu geben hast. Ist's nicht so?

ALFRED (zögernd). Ja.

ULRIKE. Warum sprichst du das "Ja" so zögernd aus?

ALFRED. Ich habe allerdings einen Freund
– einen Verwandten – von dem ich
etwas zu erwarten habe – und –

ULRIKE. Davon hast du mir bis jetzt nichts gesagt.

ALFRED. Weil –

18te Scene

(FETT; die Vorigen, dann GEORG.)

FETT (aus Seitenth[üre] r[echts] kommend). Mussi Alfred,
Mamsell Ulrike, Sie wissen meinen Ausspruch, da
drinn is der H[err] Amtmann, der wird Ihnen als
Notarius alles aufsetzen, was zur Ehe notwendig
is, wohlgermerckt der Notarius setzt alles auf. Das

scheinen aber die meisten Ehleut' nicht einzusehn,
drum setzt dann extra eins dem andern was auf.

(Selbstgefällig lächelnd.) Schlaue Bemerkung.

(Zu ALFRED und ULRIKE.) Also Brautpaar –

ALFRED *(nach kurzem Besinnen)*. Zu Befehl.

(Will ULRIKEN in das Zimmer führen.)

ULRIKE *(welche ALFREDS nicht ganz zu
verbergende Unruhe beobachtet)*. Alfred –

GEORG *(Mitte links eintretend)*. E[uer]

G[naden] da is ein Brief.

FETT *(den Brief nehmend)*. Woher?

GEORG. Aus der Stadt *(geht M[itte] l[inks] ab.)*

FETT. Mit einem – Livréeknopf gesiegelt.

ALFRED. Nein, das is ja ein Wappenpetschaft.

FETT *(den Brief erbrechend zu ALFRED)*. Secretaire, lesen

Sie mir das Geschreibsel vor *(giebt ihm den Brief.)*

ALFRED *(den Brief nehmend und einen Blick*

hineinwerfend f[ür] s[ich]). Himmel von meinem

Vater –

ULRIKE *(f[ür] s[ich])*, ALFRED *gespannt beobachtend)*.

Er erschrickt – was soll ich dencken –

FETT. Frauenzimmer verlassen bey solchen

Gelegenheiten alsogleich das Gemach –

FANNY *(Zu BUCHNER)*. Sie werden mir hernach

buchstäblich erzählen, was in dem Brief steht.

FETT. Und kommen nicht eher bis sie gerufen

werden *(scharf zu FANNY.)* Verstanden?

FANNY (*ärgerlich*). Na ja ich geh, Sie wissen ja doch schon längst, daß ich eine gehorsame Tochter bin. – Das is doch gar schrecklich das (*geht mit ULRIKE, welche forschende Blicke auf ALFRED zurückwirft, Mitt[elthüre] r[echts] ab.*)

19^{te} Scene

(FETT, ALFRED, BUCHNER.)

FETT. Wer schreibt denn eigentlich an mich?

ALFRED. Marchese Vincelli ist unterzeichnet.

FETT. Was der reiche Millionbesitzer, der Güterinhaber, der Herrschaften kauft als ob's Plutzerbirn wär'n? Lesen Sie, Secretaire, lesen Sie.

ALFRED (*liest*). "Mein Herr! Ein ganz unglaubliches Gerücht ist mir zu Ohren gekommen, daß nehmlich mein Sohn sich in Ihrem Hause befinden soll, wo er unter einem angenommenen Nahmen sich um die Gunst eines Frauenzimmers in Ihrer Familie bewirbt –"

FETT (*erstaunt f[ür] s[ich]*). Jetzt wissen wier, wer der is, der auf die Schwägerin tipfelt, nein macht die Person in ihre übertragenen Täg so eine Eroberung. – (*Zu ALFRED.*) Na Secretaire, lesen Sie, stehen Sie nicht da, als wie ein Secretair, auf dem man schreibt.

ALFRED (*weiterlesend*). „Da Sie gewiß von der Absurdität jeder Erwartung überzeugt seyn müssen, welche Sie

etwa in Bezug auf meine Einwilligung in eine solche Erniedrigung des Hauses Vincelli hegen könnten –“
FETT. Erniedrigung? glaubt er weil er ein altes Geschlecht is und ich noch ein junger Anfänger in der Nobless bin, so kann – mit die Hopatatschlichkeiten kommt er mir z'recht –
ALFRED (*weiterlesend*). "So werden Sie Ihrerseits Ihr Ansehen aufbiethen, damit diese Thorheit nicht weitergetrieben werde – wenn nehmlich an dem Gerüchte etwas wahres seyn sollte. Ich will mich indessen selbst überzeugen“
– (*höchst betroffen [für sich]*) wie, er selbst –?

FETT. Weiter, weiter!

ALFRED. „– und Sie können mich eine Stunde nach Empfang dieser Zeilen erwarten. Ich empfehle Ihnen vor der Hand strengste Verschwiegenheit gegen meinen Sohn. Ihr ergebener Marchese Vincelli.“

BUCHNER (*leise zu ALFRED*). Armer Freund jetzt stehst frisch.

FETT (*wohlgefällig lächelnd auf und abgehend*). Er kommt, das is g'scheidt, auf meine Eleganz, auf meine Vornehmität is er gar nicht gefaßt. Wart altes Haus, du sollst staunen über meine Villa. Eine Tafel soll es werden, an die Leckerbissen aller Welttheile soll er sich anschoppen, nur kein G'selcht's kriegt er, damit er gar keine Anspielung machen kann.

ALFRED (*zu BUCHNER*). Ich muß ihm entgegen, alles

bekennen, und seine Nachsicht erflehen.

FETT (*zu* BUCHNER). Sie haben's
glücklich getroffen, Sie kommen
heut zu einem Traktament, Sie
wissen gar nicht wie –

BUCHNER (*über* F[ETTS] *Benahmen entrüstet*). Erlauben Sie

–

FETT. Ja, ich erlaube, daß Sie an der Tafel sitzen,
aber das sag' ich Ihnen, Anstand und keinen
Haarbeutel, ich geb' Ihnen lieber Morgen beym
Abschied ein Paar Flaschen, als daß heut ein
Scandal geschieht. (*Wendet sich gegen* ALFRED.)

BUCHNER (*sich mäßigend, bey Seite*). Da
kann man nix mehr sag'n.

FETT. Secretaire, gehen Sie dem vornehmen Gast
entgegen, er wird beim silbernen Rappen absteigen
wollen, lassen Sie das nicht zu, sondern bringen
Sie ihn sogleich hierher auf mein Villaschloß.

ALFRED. Sehr wohl.

BUCHNER. Ich begleit' dich. (*Beyde zur Mittelthür l[inks]
ab.*)

20te Scene

(FETT, *dann* NEBEL.)

FETT. Den Amtmann muß ich auf morgen bestellen,
denn heut is keine Zeit zu solchen Lappalien

– (öffnet die S[eitenthür] r[echts] und spricht hinein.)

Lieber Amtmann – (spricht dann leise weiter.)

NEBEL (ängstlich aus S[eitenthüre] l[inks] kommend).

Es kommen Wachter übern Hof – wenn die
etwan mich – der Wirth is infam genug dazu.

FETT (sich von der S[eiten]thür entfernend und NEBEL
erblickend). Lieber Baron – (f[ür] s[ich]) der derf
mir nicht zusammenkommen mit sein Alten – (zu
NEBEL.) wollten Sie mir nicht die Gefälligkeit
erzeigen, sich nur auf kurze Zeit zu verstecken.

NEBEL (die Gelegenheit gierig ergreifend).

O mit größtem Vergnügen.

FETT. Es hat einen Grund.

NEBEL. O ja es hat einen Grund.

FETT. Im linken Flügel meiner Villa.

NEBEL. Mir is ein Flügel wie der andere. (F[ür]
s[ich].) Ich bedaure nur, daß ich nicht 2 Flügeln
hab'. (Zu Fett.) Also nur g'schwind.

FETT. Na so pressant is es nicht.

NEBEL. Ah ja, mir scheint –

FETT. Wier können aber auch gleich – (will
ihn nach der Mittelthür l[inks] führen.)

NEBEL. Sie nicht da hinaus, wier könnten wem begegnen.

FETT. Wier können auch von dieser Seiten –
(geht nach der S[eitenthür] r[echts]).

NEBEL. Is besser.

FETT. Mich g'freut es, daß Sie ohne Wiederrede – Sie

sind wirklich ein lieber Cavalier (*umarmt ihn.*)

21te Scene

(WIRTH, WÄCHTER; *die Vorigen*)

WIRTH (*mit den WÄCHTERN zur M[ittelthüre] l[inks] eintretend*). Nur angepackt! (*auf NEBEL zeigend.*) Der is! DIE WÄCHTER (*sich NEBEL nähernd*). Der Herr geht mit uns. FETT. Wa – was!? Ah das is zu starck. (*Zu den WÄCHTERN.*) Seyds ihr besoffen?

WIRTH (*zu FETT*). Das is ja der –

FETT. Wirth, ich zerhau' ihn auf ein Faschiert's!

WIRTH. Aber meine 286 fl 36 Xer.

FETT. Wenn dieser Herr die Zech' nicht zahlt hat, so wird er seine Ursachen haben.

NEBEL. Na ich glaub's.

FETT (*zu NEBEL*). So was sieht der Plebs nicht ein.

(*Zu den WÄCHTERN.*) Herda! (*Führt die WÄCHTER vor und sagt ihnen leise auf NEBEL deutend.*) Dieser H[err] is ein – ich derf nicht sagen was, aber er is ein – (*macht die Pantomime. daß er was Hohes ist und flüstert den WÄCHTERN einige Worte ins Ohr.*) Das weiß (*auf den WIRTH deutend*) dieser Dummkopf nicht.

DIE WÄCHTER. Ja wann's so is – (*nehmen die Hüte ab und verneigen sich tief vor NEBEL.*)

WIRTH (*zu den WÄCHTERN*). Was fällt

euch denn ein meine Herrn. Das is ja

–

FETT (*zum WIRTH*). 's Maul gehalten. (*Läutet.*)

WIRTH. Wenn ich aber E[uer] G[naden] versichere

(*VIER BEDIENTE treten zur M[ittelthür] l[inks] ein.*)

FETT. Domestiken werft mir diesen

Flegel hinaus (*auf den WIRTH
zeigend.*)

WIRTH (*die BEDIENTEN abwehrend*). Wär mir nicht lieb.

FETT (*zu NEBEL*). Diese Satisfaction bin ich Ihnen
schuldig.

NEBEL. Wozu? er wird sich gutwillig
und beschämt entfernen.

FETT. Nein, das laß ich mir nicht nehmen, ohne
Hinauswerfen hat das ganze keine Kraft.

WIRTH. Aber –

FETT (*zu den BEDIENTEN*). Alez vous en!

DIE BEDIENTEN. Marsch hinaus!

(*Im Orchester fällt nun lebhaft Musik ein, die
BEDIENTEN transportieren den sich grimmig wehenden
WIRTH zur Thür hinaus, die WÄCHTER lachen. FETT
schließt NEBEL in seine Arme. Der Vorhang fällt.*)

(*Ende des 1^{sten} Actes.*)

II. ACT

*(Saal im Gasthof zum Silbernen Rappen
wie im Anfang des 1sten Actes)*

1^{ste} Scene

*(WIRTHIN, KELLNER, HAUSKNECHT, eine MAGD.)
(Stauben in größter Eilfertigkeit Tisch und Stühle
ab, und ordnen verschiedenes im Zimmer.)*

WIRTHIN. Das is a schöne G'schicht, so ein
Paschischier, und mein Mann nit z'Haus.

KELLNER. Vier Pferd an Reis'wagen.

WIRTHIN. Was Reis'wagen! Herrschaftswagen.

HAUSKNECHT. Ich sag', das muß schon
mehr als eine Herrschaft seyn.

WIRTHIN. Nur g'schwind, ich glaub sie kommen schon.

2^{te} Scene

*(MARCHESE VINCELLI, ein BEDIENTER, ein JÄGER, ein
KELLNER; die Vorigen.)*

*(Die mit dem MARCHESE zur Mitt[elthüre] Eintretenden
tragen Mantelsäcke und sonstiges Gepäck.)*

VINCELLI *(im Reiseanzug zu den Dienstleuten)*. Man
lege Alles hier ab. Wo ist der Aubergist?

WIRTHIN *(mit tiefen Knixen)*. Verzeihn E[uer] Exlenz, es
is dermahlen gar kein Paschischier da; heut früh war

einer da, der hat aber nicht Oberschist g'heissen.
VINCELLI. Albernheit – ich meine den Wirth.
WIRTHIN. Verzeihn, mein Mann is gegenwärtig nicht
gegenwärtig – muß aber den Augenblick –
VINCELLI (*zu den Dienstleuten*). Man entferne sich.
(*Zur WIRTHIN.*) Madame auf ein Wort.
(*Alle bis auf die WIRTHIN gehen zur Mittelthür ab.*)

3^{te} Scene

(VINCELLI, WIRTHIN.)

WIRTHIN. Hochfürstliche Gnaden befehlen –
VINCELLI (*immer sehr stolz und abgemessen*). Ich
bin nicht hochfürstliche Gnaden. Sagen
Sie mir – is nicht hier im Orte ein gewisser
– Florian Fett, glaub ich, heißt der Mann.
WIRTHIN. Eine kleine halbe Stund von hier is
sein Schloß, er is unser gnädiger Herr.
VINCELLI (*ärgerlich*). Schloß – gnädiger Herr
– man könnte rasend werden, ein ehemahliger
Schinckenverkäufer, Wurstmacher – es ist empörend.
WIRTHIN (*f[ür] s[ich]*). Der redt sehr
despectierlich von unserem Gutsherrn.
VINCELLI. Was ist der Mann für eine Art von Person?
WIRTHIN. Gar nix Nobles, E[uer] Exlenz
Durchlaucht, was eine wirckliche Standesperson
is, das kennt unsereins gleich.

VINCELLI. Hat die Madame nie – Weiber wissen da immer am Besten Bescheid – etwas gehört von einem absurden Liebesverhältniß zwischen einem fremden jungen Herrn, und einem Frauenzimmer aus der Familie des ignoblen Wurstkrämers?

WIRTHIN (*ffür] s[ich*). Aha, das geht den abscheulichen Menschen[,] den Nebel an. (*Zu VINCELLI.*) Mein Mann hat mir davon was g'sagt – (*ffür] s[ich*.) Was kann aber das einen so vornehmen Herrn interessieren?

VINCELLI. Nun?

WIRTHIN. Man spricht allgemein von einer heimlichen Entführung.

VINCELLI (*auffahrend*). Entführung!?

WIRTHIN (*erschrocken*). Mit E[urer] Exlenz Erlaubniß, ja.

VINCELLI (*seinen Grimm verbeißend ffür] s[ich*). Mit meiner Erlaubniß –? na wartet, ich will euch – (*zur WIRTHIN.*) Wohnt der junge Mann in Fett's Hause?

WIRTHIN. Jetzt glaub' ich, ja, früher hat er aber bey uns logiert', und is meinem Mann eine Rechnung schuldig von 286 fl 36 Xer.

VINCELLI. Lapperey! wäre das das Schlimmste! Er hat sich wohl bey Fett's unter einem falschen Nahmen introduciert'.

WIRTHIN. O gewiß, unter dem falschesten Namen von der ganzen Welt; (*ffür] s[ich*), mit einem unterdrückten Seufzer) das is überhaupt

gar ein falscher Mensch, der Nebel.
VINCELLI. Man schicke mir sogleich
einen von meinen Leuten –
WIRTHIN. In dem g'schwindesten Augenblick,
E[uer] Exlenz, den man sich nur
dencken kann (*Eilt zur Mitte ab.*)

4^{te} Scene

(VINCELLI, dann KLING.)

VINCELLI (*allein*). Also Wahrheit, heillose,
Schmachbringende, Stammbaum bedrohende
Wahrheit!!? Gut, daß ich noch zur rechten Zeit – und
wenn es mich mein halbes Vermögen kosten sollte –
KLING (*eilig zur Mitte hereinkommend*).

E[uer] G[naden,] der Herr Sohn –
VINCELLI (*erstaunt*). Wie? – was –? er kommt hierher!?
Ich will ihn jetzt nicht seh'n, den Ungerathenen
– den – den – sag ihm das. Er soll mich hier im
Hause erwarten, ich werde, wenn ich zurückkomme,
das gebührende Ungewitter über seinem Haupte
losbrechen lassen, früher aber fahre ich zu Fett's.
(*Geht n[ach] der S[eitenthür] r[echts] ab.*)

KLING. Da ist er schon.

5^{te} Scene

(KLING, ALFRED.)

ALFRED (*zur Mitte eintretend*). Ging nicht mein Vater eben von dir, guter Alter?

KLING. In der übelsten Stimmung, Sie haben schöne Geschichten angefangen junger Herr.

ALFRED. Nur eine Freund, aber die schönste, eine Liebesgeschichte, die die Geschichte meines Lebens meines Glückes werden soll. Ich muß sogleich mit meinem Vater –

KLING. Thun Sie das nicht, Sie würden nur noch mehr verderben. Ich kenne den alten Herrn am besten.

ALFRED. Du hast Recht – (*überlegend*.) Weißt du, lieber Kling – dir ist bey ihm manch freyes Wort vergönnt – du hast mir ja selbst erzählt, daß mein Vater eh' er sich verehelichte in ähnlicher Lage sich befand, wie ich jetzt –

KLING. Daran will er nicht gern erinnert seyn.

ALFRED. Thu es mir zu Liebe.

KLING. Auch hat ja Ihr Vater diese Jugendliebe dem kindlichen Gehorsam aufgeopfert und der ihm bestimmten Braut die Hand gereicht.

ALFRED. Und hat ihn das glücklich gemacht?

KLING. Darüber sprach er nicht, so lange die gnädige Frau Marchesa lebte, selbst später

–

ALFRED. Er fährt jetzt auf's Schloß –?

KLING. So sagte er mir.

ALFRED. Nun, dann hoffe ich Alles, er wird meine Ulrike sehen – das Zusammentreffen mit dem Plebejer Fett wird ihn wohl unangenehm berühren, um so mehr muß der Contrast, wenn er diesen Engel erblickt, die günstigste Wirkung – (*Im Seitzimmer M[itte] r[echts] wird die Klingel gezogen.*)

KLING. Der gnädige Herr – ich muß zu ihm.

ALFRED. Und ich werde hier seine Zurückkunft erwarten.

(KLING geht S[eitenthür] r[echts] v[orne],

ALFRED S[eitenthür] l[inks] v[orne] ab.)

Verwandlung

(*Zimmer auf der Villa des H[errn] v[on] FETT, im Hintergrunde ein Bogen, rechts und links eine Seitenthüre, ganz vorne r[echts] ein Fenster.*)

6te Scene

(NEBEL, *allein.*)

NEBEL (*aus S[eitenthüre] l[inks] kommend*). Ich bin zwar hier nicht unter Schloß und Riegel, aber ein Verstecker und ein G'fangener geht, was die Unterhaltung anbelangt, so ziemlich auf Eins hinaus. Die Dreiviertelstund kommen mir wie Acht Tag vor, wie müßt es erst seyn, – und man kann

nicht wissen Zeit und Weil is ungleich – wenn man mich eimmahl auf längere Zeit aufz’heben giebt. So ein Jahr muß der Ewigkeit den Rang streitig machen; auf diese Art hat der Hufeland in seiner [„]Kunst das menschliche Leben zu verlängern[“] auch nicht den Nagel auf den Kopf getroffen. Zehn, Fünfzehn Jahr eing’sperrt muß man seyn, nacher kann man was reden über die Länge der Existenz. ’s Schönste is aber, ich weiß noch gar nicht warum mich der H[err] v[on] Fett da versteckt.

– Wenn er etwan – es is nicht wahrscheinlich – wenn er aber doch mich heimlich übern Daum drehn, und mir derweil einen Strich durch meine Lucische Rechnung machen wollte –. Da is a Guitarre, das is g’scheidt. Ich bin hier im Schloß im lincken Flügel, folglich muß da drüben unten das rechte Bügel seyn und da logiert

meine Lucia. (*Die Guitarre nehmend.*) Werde ihr gleich eine Andeutung geben, daß sie mich z’finden weiß. (*Öffnet das Fenster und setzt sich auf die Brüstung.*) Es is halt doch immer schön, wenn man’s in der Musick auf eine Stufe gebracht hat. (*Arpeggiert auf der Guitarre abwechselnd immer dieselben zwey Accorde eine Weile fort.*)

7^{te} Scene

(BUCHNER; *der Vorige.*)

BUCHNER (*tritt durch den Bogen ein*). Da haben wier's, da steckt der Pursch, und ich such' ihn im ganzen Haus.

NEBEL. Ah das is starck –! Schaun S' ich hab jetzt im Tod drauf vergessen, daß ich Ihr Bedienter hin. Sie kommen wie gerufen.

BUCHNER. Ich, zu dir?

NEBEL. Ja, ich muß Ihnen aufsagen.

BUCHNER. So? Na du warst ja ohnedies nur zum Schein in meinem Dienst.

NEBEL. Nehmen wier also zum Schein an, daß morgen meine 14 Täg aus sind. Ich heurath.

BUCHNER. So g'schwind.

NEBEL. Jawort der Braut, Heurathsgut, Einwilligung des H[errn] v[on] Fett, alles in Ordnung.

BUCHNER. Is das die Möglichkeit –? Mancher Mensch hat ein Glück –! und ich hab auf einmahl gar kein's mehr. Ich weiß meiner Seel' nicht –

NEBEL. Wollen E[uer] G[naden] vielleicht morgen zu mir in Dienst gehn?

BUCHNER. Du sey nicht z' keck –

NEBEL. Ich mein' nur aus Danckbarkeit, weil ich in Ihren Diensten mein Glück hab gemacht; wer weiß –

BUCHNER. Ich bin voll guten Muths hergegangen
in das Haus, und – ich weiß nicht, ich hab alles
anders g'funden als ich mir's vorgstellt hab'.

NEBEL. Da hätten S' sich's anders vorstellen
sollen, nacher hätten Sie's a so g'funden.

BUCHNER. Dieser Fett – wie der impertinent worden is.

NEBEL. Natürliche Folge des Reichtums, eine
ähnliche Veränderung werden Sie heut' schon
an mir bemercken, jetzt morgen erst –

BUCHNER. Und meine Fanny – die is eigentlich
eine seelengute Seel – unverändert
die liebe herzliche Fanny –

NEBEL. Das is ja gut.

BUCHNER. An der zu zweifeln hab' ich gar keinen Grund
–

NEBEL. Das ist ja sehr gut.

BUCHNER. Ich kann sagen, sie giebt mir
nicht die geringste Veranlassung –

NEBEL. Das is ja äußerst gut.

BUCHNER. Und doch kommen mir so gewisse Skrupeln
– man kann just nicht sagen Skrupeln – aber –

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Das is noch besser – das kommt
mir a tempo zu meinem Entzweyungsplan, den
ich dem H[errn] v[on] Fett versprochen –

BUCHNER. Sag mir Nebel, du bist ein g'scheidter Kerl,
was halt'st du vom weiblichen Geschlecht?

NEBEL (*die Achseln zuckend*). Ja, von einem Geschlecht,

was nicht zu halten is, is schwer was zu halten.

BUCHNER. Und was halt'st du aber von meiner Fanny?

NEBEL. Die Fräuln Fanny, Ihre Geliebte? O ich bitt

wie könnt ich da – natürlich es ließe sich jetzt

wie gesagt – (*begleitet seine Worte immer mehr mit geheimnißvollen, Argwohn erregenden Nuancen.*)

BUCHNER. Sie scheint unverändert, aber grad weil sie es scheint, so könnte ja das Ganze nur auf'n Schein seyn.

NEBEL. Sehr scharfsinnig bemerckt – allein

warum sollte man – wiewohl in dieser Hinsicht

– jetzt übrigens keineswegs daß –

BÜCHNER. Du hast tiefe Blicke in das weibliche Herz gethan. Blindes Zutrauen darf man zu keiner haben.

NEBEL. Na jetzt das heißt – es ist wohl allerdings

– wenn man aber wiederum –

BLCHNER. Was sagst denn du dazu, wenn man ein Frauenzimmer auf die Prob stellt, wenn man sie prüft?

NLBEL. Bey solche Prüfungen überzeugt man sich meistens, daß die Frauenzimmer sehr gut unterrichtet sind, daß sie mehr wissen, als man denckt, und man kommt oft in Verlegenheit, was man ihnen eigentlich für ein Prämium geben soll.

BUCHNER (von der Idee festgehalten). Du ich stell die Fanny auf die Prob.

NEBEL. Ja aber wie?

BUCHNER. Da mußt du was ausstudiern, das is
der letzte Dienst, den ich von dir verlang'.

NEBEL (*nachsinnend*). Man könnte – ja – ja – ich hab's.

BUCHNER. So red', Nebel red'.

NEBEL. Gehn S' ein kleines Stünderl in Garten
spazieren, vermeiden Sie es unter dieser
Zeit mit ihr zusammenzukommen und
kommen S' nacher wieder da her.

BUCHNER. Und was wirst Du –.

NEBEL (*hat nach dem Hintergrund geblickt*). Da kommt
's Stubenmadl von der Fräule Fanny – sagen
Sie jetzt, daß sie's hört, "Baron" zu mir.

BÜCHNER. Ja aber, ich begreiff' nit –

NEBEL. Sie is schon da, in einer Stund kommen S' her,
und

jetzt sagen S', „Adieu lieber Baron“ – aber recht laut.

BUCHNER Was soll denn –? (PHILIPPINE tritt r[echts]
durch den Bogen ein.) Adieu lieber Baron! (Geht durch
den Bogen l[inks]] ab, wo PHILIPPINE eingetreten.)

NEBEL (*mit vornehmer Nonchalance*). A revoir!

8te Scene

(NEBEL, PHILIPPINE.)

PHILIPPINE (*erstaunt*). Entweder ich hab nicht recht
g'hört, oder der arme H[err] Buchner is wahnsinnig

wor'n.

NEBEL (*vornehm*). Wie meint Sie das?

PHILIPPINE. Baron hat er zu Ihm g'sagt –

NEBEL (*mit affectiertem Ärger*). So ist man doch

stets von Domestiken behorcht.

PHILIPPINE. Was der Herr wär ein Baron?

NEBEL. Nun ja doch – aber [–]

PHILIPPINE. Das mach Er einem Narren weis.

NEBEL (*stolz*). Wieso? Ich hab es bereits dem Herrn vom Haus entdeckt.

PHILIPPINE. Na der wird's auch glaubt hab'n, aber –

NEBEL. Ich seh schon die Livree täuscht Sie (*mit vornehmer Vertraulichkeit*.) Verkleidung, liebe Kleine, pure Verkleidung.

PHILIPPINE. Eine Livrée wäre an Seinem Leib eine Verkleidung? Das kommt mir grad so vor als wenn ein Paperl saget, daß er sich die roth und grün Federn ausgliehen hat, oder wenn ein gewisses vierfüßiges Thier sein graues Fell für eine Maskerade ausgeben wollt'.

NEBEL. Mamsell Sie stichelt – oder eigentlich –

PHILIPPINE. Eigentlich hat mich meine Fräule herg'schickt, daß ich ihn im Vertrauen fragen soll, wie sich der H[err] Buchner aufg'führt hat in der zweyjährigen Trennung.

NEBEL. Mein Freund Buchner? – Nun ich habe

ihn in Dresden kennen gelernt, wie ich
eben bey den Dragonern quittierte.

PHILIPPINE. Dragoner? Na ja warum soll ein
gemeiner Dragoner nicht Bedienter wer'n,
wenn s' ihm bey der Armee des Laufpaß geben.

NEBEL. Gemeiner? Kind ich war
Commandant, der erste in der Schwadron.

PHILIPPINE. Der erste Schwadronneur das will ich
glauben.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Mit dem Stubenmäd
hab ich einen harten Stand.

PHILIPPINE. Also was war's mit'n
Buchner seiner Aufführung?

NEBEL. Sagen Sie Ihrem Fräulein er habe stets den
Sturm

äuß'rer Lockung siegreich abgeschlagen, und dem
Andrang der Versuchung auf eine felsimmeerische
Weise getrotzt. Sind das bey Ihr auch Livréeworte,
zweifelt Sie jetzt an meiner Baronheit?

PHILIPPINE. Die Nobless' muß sich nicht in
Worten, sondern in Handlungen zeigen.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Werden wier gleich mit einer
edlen Handlung vorfahren. (*Zu PHILIPPINE.*)

Ja ja, mein Schatz, ich bin von hoher Familie,
aber ohne – wie soll ich sagen – ohne Geld.

PHILIPPINE. Dies Geständniß einem fremden
Dienstboten zu machen, is schon der

schönste Beweis von Gemeinheit.

NEBEL. Warum soll ich's
verschweigen, ich bin einmahl
derangiert.

PHILIPPINE. Ein derangierter Baron drückt die letzten
Paar Dukaten noch einem Stubenmädl in die Hand.

NEBEL. Das war auch der Fall bey dem letzten
Stubenmädl

mit dem ich zusamm'kommen bin. Malör, Sie kommt
grad' um Ein Stubenmädl zu spät. Wie gesagt eine
reiche Heurath, könnt' mich herausreißen.

PHILIPPINE (*lachend*). Eine reiche Heurath könnte Ihn
herausreißen – is das eine Red? Wenn Er noch
g'sagt hätt', eine brillante Parthie könnte den
gesunck'nen Glanz seines Hauses wiederherstellen.

NEBEL. Merckt Sie denn nicht, daß ich nur deßwegen so
red' um mich einer Domestikin verständlich zu
machen.

PHILIPPINE. Sorg sich der Herr um das, daß ein
Stubenmädl einen Baron nicht versteht,
wenn er sich nobel ausdrückt.

NEBEL. Nun also eine solche brillante
Parthie hat sich mir angetragen.

PHILIPPINE. Das sind schon die wahren
Parthien, die sich selber antragen.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Hat ein lästerlich's Maul
die Person. (*Zu PH[ILIPPINE].*) Der Vater hat

mir's angetragen, mit einem Wort der H[err]
v[on] Fett will mir seine Tochter geben.

PHILIPPINE (*mit Verwunderung*). Die Fr[äule] Fanny?

NEBEL. Ich hab' sie ausgeschlagen, sie ist
die Geliebte meines Freundes. –

PHILIPPINE (*stutzend und den Ton ändernd*). Sie
sind arm und schlagen eine reiche Braut aus,
um den Freund nicht zu kräncken – ?

NEBEL. Wäre auch das nicht – ich könnte den Gedancken
nicht ertragen von dem Gelde meiner Frau zu leben,
nein, nein – lieber will ich arm seyn, als durch eine
zweydeutige Handlung meinen Character beflecken.

PHILIPPINE (*ihn mit einem in Respect übergehenden
Staunen betrachtend*). Jetzt fang ich's
an zu glauben, daß Sie einer sind.

NEBEL. Was?

PHILIPPINE. Ein Baron.

NEBEL (*f[ür] s[ich]*). Endlich einmahl. (*Laut.*) Der alte
Bürger wird wüthen, er ist ohnedieß höchst
aufgebracht

über das ungehorsame Wesen seiner Tochter.

PHILIPPINE. Das hab' ich ihr oft g'sagt, sie sollt ihm
wenigstens scheinbar öfters nachgeben.

NEBEL. Weiß Sie was – ? (*F[ür] s[ich] überlegend.*) Ich muß
nur noch – (*laut*) sag' Sie dem Fr[äulein], sie soll in
einer Stunde zu mir herüber kommen, ich werde ihr
Mittel angeben wie sie den Vater versöhnen, und

ihn zu einer Buchnerschen Einwilligung bewegen kann.

PHILIPPINE. Ja, thun S' das, H[err] Baron – aber jetzt muß ich noch um Verzeihung bitten, daß ich –

NEBEL. Hat nichts zu sagen.

PHILIPPINE. Wie man jetzt Acht geben muß mit die wirklichen und falschen Baron, das is doch über die lucketen Zwanziger. (*B[ogen] r[echts] ab.*)

NEBEL (*allein, M[onolog], dann Lied, dann S[eitenthür] l[inks] ab*). Schad' daß ich dem Buchner gsagt hab, erst in einer Stunde – Jetzt kann ich derweil zum Zeitvertreib auf und abgehen in die Zimmer, und ich thu das nicht gern, denn da komm ich immer in die Gedanken, und mit die Gedanken vom Hundertsten ins Tausendste hinein.

Lied

D'Seel hat a breits Maul, sagt sich oft was in d' Ohr'n, Geht man so auf und ab in Gedancken verlör'n.

Die Leut und die Welt, und die Menschen, ich hoff', Die geb'n zu Gedanken in Überfluß Stoff.

D'Schöpfung war zu verschwenderisch mit d'Händ, 's liegt am Tag,

Denn Mancher braucht s' nie, steckt s' nur allweil in
Sack,
Und mit d'Füß war s' so gierig 's zeigt's tägliche
Leb'n,
Wie viel'n s' offenbar hat um zwey z'wenig gegeb'n;
Wie dumm wird oft über ein Rausch a Lärm g'macht.
Und a Paar Maßl Wein seyn verschmerzt über Nacht;
Da giebt's Leut' denen 's Rindfleisch in Kopf
gestieg'n
is,
Und der Zustand verschlafft sich nit, soviel is g'wiß.
So verdammt der Mensch Manches, und nennt
Manches gut,
Der Mensch thut oft was, und weiß nit was er thut
's schlägt ein Ehmänn vor d'Stirn sich, und denckt
nicht
dabey –
das, was er jetzt thut, das is Thierquälerey.
Und da wird sehr drauf g'schaut jetzt, und das wohl
mit
Recht,
Allein 's geht den Thier'n ohnedem nicht so schlecht.
Schon daß s' keine Schuld'n hab'n is ja ein Trost –
Und das Gute, daß ihnen der Schneider nix kost –
Der Fiaker peitscht d'Roß, doch laßt s' leiden keine
Noth,
Das Schicksal peitscht d'Menschen, und nimmt ihnen 's

Der Hund na das is was bekannt's, der is treu,
Und is doch zugleich kriechende Bestie dabey.
Man find't auch unter d'Menschen so Manchen der
kriecht,
Dann kann m'r aber schwör'n drauf, treu is er nicht,
Es is übrigens bey keinem Hund noch entdeckt,
Was er denckt wenn er d'Hand seines Schläggebers
leckt; –
Doch ich thu mich hinüber ins Thierreich verirr'n,
Und hab' über die Menschheit woll'n philosophier'n;
Der Gedanck'n untereinnd macht im Kopf ein a
G'sums, –
Ah das dalkete Dencken, is wirkklich was Dumms.
[(Ab.)]

Verwandlung

*(Prunckzimmer im Schlosse. Eine
Mittelthüre, lincks S[eitenthüre].)*

9^{te} Scene

(FETT, GEORG, HEINRICH.)

FETT (*tritt aus der Seitenthüre auf, die Bedienten folgen ihm*).

Ihr wißt's also Alles. (*Zu HEINRICH.*) Du schaust
beym Fenster hinaus, und machst gleich ein unsinnigs
Spektakl wie du die Equipage kommen siehst. Und
wenn er absteigt, daß nur alles recht wie besessen

umschießt. Das steht gut, wenn ein Gast kommt.

HEINRICH. Sehr wohl (*geht zur M[itte] ab.*)

FETT. Ich wär der Schwägerin völlig neidig, wenn sie's durchsetzet beym alten Marquis. Mit meiner Tochter hätt' der junge Cavalier anbandeln sollen. Wer weiß, wenn ich ihm die Zähn' lang mach' auf sie, ob er nicht – 's Mäd'l is ja ein Bild – wenn er nur erst die Liebschaft mit'n Buchner auseinanderbringt, ich werd' derweil mit'n Alten intim – 's kann sich alles noch machen.

HEINRICH (*schreyt zur Thüre her[ein]*). Er kommt schon, er ist schon da (*entfernt sich wieder.*)

FETT. Sakerlot jetzt muß ich mich in Positur setzen.

Er soll mich in Lectür überraschen. [Georg]!

[GEORG]. E[uer] G[naden].

FETT. Gib mir den Hansjörgel herüber. (GEORG *thut es eilig.*) Und jetzt stell dich zu der Thür und meld ihn an, aber laut, nicht wispeln als ob du ein Schneider anmeldest.

GEORG. Weiß schon (*öffnet die Mittelthür und stellt sich unter selbe.*)

FETT. Wenn ich nur gleich recht einen vornehmen Eindruck auf ihn – ich mach halt alles, was er macht, nacher is's g'wiß nit g'fehlt.

GEORG (*unter der Thüre meldend*). Der H[err] Marquis von Vincelli!

FETT. Lauter du Esel.

GEORG (*schreyt aus vollem Halse, daß der eben eintretende Marchese beynahe erschrocken zurückprallt*).
Der H[err] Marquis von Vincelli –

10^{te} Scene

(VINCELLI; *die Vorigen.*)

VINCELLI (*im Eintreten (für) s[ich]*). Plumpheit
ohnegleichen. (*Zu FETT, eintretend und mit stolzem
Kopfnicken grüßend.*) Herr Fett vermuthlich?

FETT. Habe die Ehre. (VINCELLIS *Gruß und Kopfnicken
imitierend.*) Herr Vincelli vermuthlich.

VINCELLI. Marchese Vincelli, so ist es.

FETT. H[err] von Fett, so ist es. (*F[ür] s[ich]*.) Auf
die Art kann's nicht g'fehlt seyn, und jetzt will
ich zeigen, daß ich ein gebiethender Herr bin
(*Zu [GEORG].*) Na du Dalk, siehst nicht daß wier
Sesseln brauchen, laßt uns da stehn als wie ein
Paar Maulaffen und – ah es is schrecklich.

([GEORG]) *stellt die verlangten Stühle.*)

FETT (*zu [GEORG]*). Und jetzt pack dich und horch'
nit wieder bey der Thür, das geht dich ein Klenkas
an, was wier das mitander abz'kacheln hab'n.

([GEORG] *geht M[itte] ab.*)

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Welche Pöbelhaftigkeit –!
mir vergehen fast die Sinne. (*Beyde setzen sich.*)

FETT. Ich sag Ihnen mein lieber H[err] v[on]

Bincelli, was man mit die Dienstbothen für ein Kreuz hat – na Sie werden das auch empfinden, wie viel solche Lackeln haben Sie denn?

VINCELLI. Das gehört nicht zur Sache. Lassen Sie uns von der Angelegenheit sprechen, die mich hierher führt.

FETT. Aha wegen der Heurath von

Ihrem Sohn mit meiner –

VINCELLI. Heurath –? ich hoffe Sie werden so vernünftig seyn einzusehn, daß eine Verbindung unmöglich ist.

FETT. Na, Unmöglich's is just nix daran – es is wohl ein curioser Gusto von ihm, aber wenn die zwey Leut einmahl aufeinander versessen seyn, da fressen wir zwey alten Schweden uns' Leb'n umsonst hinab.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Mit diesem Menschen wollte mein Sohn mich in Verbindung – (*zu* FETT.) Mein Herr vergessen Sie nicht wie groß der Unterschied unseres Ranges, unserer –

FETT. Larifari, tschiritschari – Sie hab'n a no weit hin bis S' Kaiser von Marocco seyn.

Und sie is ja eine die Maxen hat.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Schatten meiner Ahnen – Maxen – 's ist abominable.

FETT. Übrigens muß ich Ihnen sagen, ich kümmer mich um den ganzen Balawatsch nicht so viel.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Balawatsch

– ich komme von Sinnen.

FETT. Das is der Lucia Distel ihre Sach, da soll sie –
VINCELLI. Lucia Distel – welch eine Nahme.

FETT. Na wegen Nahmen das wär's Geringste, wenn s'
Ihren Sohn heurath, nacher is sie eine Pintschelli.

VINCELLI (*heftig*). Daraus wird nichts! (*F[ür] s[ich].*) Um
jeden Preis muß da vorgebeugt werden. (*Zu FETT*
in freundlicherem Ton.) Hören Sie mein Lieber –

FETT (*f[ür] s[ich]*). Aha jetzt zieht er schon andere
Saiten auf. (*Zu VINCELLI, indem er ihn derb*
vertraulich aufs Knie schlägt.) So is recht, nur zu
in der Dicken, den Ton laß ich mir g'fall'n.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Geister meiner Vorfahren –! (*Sich*
wieder fassend zu FETT.) Sagen Sie mir aufrichtig,
suchen

Sie vielleicht pecuniären Gewinn bey der Sache?

FETT. Sie – jetzt hätt ich bald g'sagt, Sie Dapschädl
Sie, ich bin eh ein reicher Kampl. Wissen S'
was ich will Ihnen einen Rath geben, wann Sie
durchaus nit anbeißen wollen, so waschen S'
Ihrem Bub'n tüchtig den Kopf – oder noch besser
– reden S' z'erst mit ihr, ich schick' Ihnen s' her.

VINCELLI. Ja ganz recht. Thun Sie das
mein Bester [!] (*Steht auf.*)

FETT (*ebenfalls aufstehend*). Na bin ich ein Kerl
der in d' Welt taugt, oder nit? Siehst Alter,
nur reden muß man. Jetzt laß dir derweil die
Zeit nicht lang wer'n Bruder Tschinelli, ich

schick dir s' her, wart' nur einen Augenblick,
du
TeuxelsTschinelli du. (*Geht S[eitenthür] l[inke] ab.*)

11te Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Das kostet mich 10 Jahre von meinem
Leben.

Die Gemeinheit dieses Menschen hat mir völlig die
Glieder verrenckt – ich bin dem Ersticken nahe, ich
muß Blut lassen, in Dampfbädern schwitzen,

Brunnen

trincken, und mich durch langanhaltende Etikette
wieder purifizieren. – Ich ließ mich von meinem
Sohne bewegen, die Person zu sehen – soll
bezaubend

seyn die Person – darauf baut der Entartete schnöde
Hoffnung – er täuscht sich, convenienz gepanzert
bin ich bereit auch einer Überirdischen den Eingang
in das Haus Vincelli zu verwehren – still – horch
– ich glaube ich – vernehme die Tritte des Ideals.

12te Scene

LUCIA (*zur S[eitenthüre] l[inke] eintretend, als sie
VINCELLI erblickt f[ür] s[ich]*). Also das is dem

Meinigen sein Alter? ein spanischer Grand is er, sagt der Schwager – ich weiß nicht wie man einen grantigen Spanier anred't. (*Mit einem Knix zu VINCELLI.*) Ich küß' die Hand E[uer] G[naden].

VINCELLI (*leichthin grüßend*). Guten Tag

– (*f[ür] s[ich]*) wer mag die seyn? –

LUCIA. Der Schwager hat mir schon g'sagt, daß Sie alles herausbracht haben wegen Ihrem Sohn und wegen – und daß Sie halt nit recht dran wollen –

VINCELLI (b[ei] S[eite]). Die malheureuse Geschichte wird sich noch im ganzen Lande verbreiten. – (*Zu LUCIA.*) Sie sind bekannt mit meinem Sohne?

LUCIA (*sich zierend*). O so ziehmlich – (*b[ei] S[eite].*) Das is aber a dalkete Frag.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Ich seh' es, er hat alle Mitglieder dieser Pöbelfamilie zu Vertrauten gemacht. (*Zu LUCIA.*) Sie haben meinen Sohn erst hier im Orte kennen gelernt.

LUCIA. Nein Euer spanischen Gnaden, schon vorigen Sommer aufn Hernalser Kirtag –

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Ich schaudre –

LUCIA. Und wie das schon geht, von Stein is der Mensch nit, und er ist ein Mordbürschel – er hat da einen g'stramp[f]ten getanzt –

VINCELLI. Geister meiner Väter! ein Vincelli tanzt einen g'stramp[f]ten. (*Verhüllt sich mit den Händen das*

Gesicht.)

LUCIA. Na mein Gott, warum soll ein junger Mensch nicht fidel seyn, – der Heurige macht lustig.

VINCELLI. Der Heurige! (*Die Hände ringend.*)
Der Sprosse eines uralten Hauses trinckt einen Heurigen! Zu viel – zu viel!

LUCIA. Das kann man nicht sagen, Sie glauben gleich wieder er hat einen Rausch g'habt.

VINCELLI (*sich mühsam fassend*). Entschuldigen Sie, meine Zeit ist gemessen – ich erwarte hier ein Frauenzimmer Nahmens Distel.

LUCIA. Na ja so heiß ich.

VINCELLI. Dann muß es Ihre Tochter seyn, die ich erwarte.

LUCIA. Was – Tochter?

VINCELLI. Ein junges Mädchen, Lucia Distel.

LUCIA. Ich bin die Einzige in der ganzen Familie, die so heißt.

VINCELLI. Dann muß ein Irrthum obwalten. Das junge Mädchen welches ich zu sprechen wünschte, ist jene, der mein ungehorsamer Sohn unter falschem Nahmen den Hof macht, und wurde mir als ein sanftes liebliches

Wesen von ungewöhnlicher Schönheit beschrieben.

LUCIA. Na ja – (*f[ür] s[ich]*) was will denn der Mann – (*zu VINCELLI*). Es is alles recht, ich bin das junge

Frauenzimmer, mit der Ihr Sohn eine Bekanntschaft

–

VINCELLI. Unmöglich!

LUCIA (*ärgerlich werdend*). Warum unmöglich? Das möchte ich doch wissen. Und – das geht mir jetzt erst in die Nasen (*heftiger*) meine Tochter hab'n Sie gesagt – wie können Sie mir eine Tochter aufdisputieren. Das gieng mir noch ab.

VINCELL (*b[ei] S[eite]*). Sanft und lieblich – Himmel – (*zu LUCIA.*) Ich wollte Sie nicht beleidigen – aber beantworten Sie mir nur eine Frage. Hat mein Sohn Ihnen wirkklich ernstlich die Ehe versprochen?

LUCIA. Na ich glaub's! ernstlich, curios ernstlich – in so Sachen da versteh' ich kein Spaß.

VINCELLI (*desperat auf und niedergehend*). Mein Sohn ist wahnsinnig geworden!

LUCIA. Ich kenn mich schon aus. Sie suchen
Ausstellungen

an mir, weil S' Ihre Einwilligung nicht geben wollen.

VINCELLI. Beym Himmel! Die gebe ich nun und nimmermehr! Ich habe es bereits Herrn Fett erklärt –

LUCIA. So? Dann muß ich Ihnen auch was erklären – wiew heurathen uns ohne Einwilligung. Ihr Sohn ist majorenn, und ich – ich hab meinen Taufschein verloren, so kann mir also kein Mensch beweisen, daß ich zu jung bin. Ihr Sohn laßt sich mit Vergnügen enterben, wiew leben von meinen Interessen.

– Schauts – meine Tochter – ah, so eine Blamag hat mir noch kein Mensch angethan! Ich sag Ihnen's in Guten, mein bester Herr v[on] Violoncelli, so kommen Sie mir nicht mehr. (*Mit einem kurzen Knix.*) Dienerin von Ihnen. (*Geht S[eitenthüre] l[inke] ab.*)

13te Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Traum ich –? Diese Personage zu lieben – 's ist unmöglich! und doch sein eigenes Bekenntniß. – Die Erklärung der Personage selbst – Monströses Unglück! Ein Vincelli hat den Verstand verloren – das ist noch Keinem in unser Familie geschehn! – (*Nachsinnend auf und niedergehend.*) Alfred ist hartnäckig in seinen Entschlüssen – da giebt's nur ein Mittel einem Unglück vorzubeugen. – Der Personage scheint es nicht um Rang und Vermögen sondern nur um einen jungen Mann zu thun zu seyn; – Fett muß einen Verwandt gestalteten Plebejer Purschen auftreiben, dem ich – 20 bis 30 Tausend Gulden unter der Bedingung gebe, daß er die die Personage am Fleck weg heurathet. Fett wird mir gewiß behilflich seyn, denn er buhlt um meine Gnade, aber ich spreche mich zu schwer mit dem Mann

– ich will ihm schreiben, herablassend milde
schreiben, daß er mir diese Gefälligkeit – ja, ja, so
ist's am Besten

– ich kehre alsogleich in das Hotel zurück. Ach
Gott, warum muß ich jetzt in ein Wirthshaus! ich
möchte mich lieber ein Stündchen in die Gruft
meiner Ahnen setzen, um von edlem Moder
umgeben, die pöbelhafte
Luft zu verschmerzen, die ich hier geathmet.

(Geht mit dem Taschentuch fächernd zur M[itte] ab.)

Verwandlung

*(Zimmer im linken Flügel des
Schlosses wie in Scene 6 dieses
Actes.)*

14te Scene

(BUCHNER, NEBEL.)

*(Kommen aus dem
Bogen.)*

BUCHNER. Das is nicht wahr das kann nicht seyn.

Gesteh's jetzt augenblicklich daß du ein Lugenschibl
bis.

NEBEL. Nicht ich, sie hat gelugenschibelt, wie
sie Ihnen Sehnsucht geschworen und
Liebe geseufzt, das war Lugenschiblerey.

BUCHNER (*die Hände ringend*). Meine

Fanny – is es denn denckbar – ?!

NEBEL. Hätt' mir's selber nicht denckt. Aber kaum hab ich ihr weiß g'macht, daß ich ein Cavalier bin, gleich war der schwarze Gedancke zur Untreue in der Ordnung. Hochroth war ihr Gesicht von innerer Glut, eine Leidenschaft hat sich graviert, die ins Himmelblaue geht, und ihr Hoffnungsgrün is in das Gelb der Eifersucht hinübergewelkt. Diese Gegenwart ist so vielfarbig, daß Ihnen jetzt vermuthlich die ganze Zukunft farblos vorkommen wird.

BUCHNER. Es kann nicht seyn! Ich bin nicht eitel, aber ich bin doch, was man sagt, ein lieber Mensch, und der mit dem confiscierten G'sicht, mit dem Storcheng'stell – nein! nein – !!

NEBEL. Das ist die Gewalt der Baronie.

BUCHNER. Jetzt will ich aber Beweise hab'n, sonst – ! du weißt, was sich g'hört auf eine Lug', und diese Lug' wägt Zehntausend andre auf!

NEBEL. Erwach'sner Blinder! is das der Dank für den gestochenen Staar? (*Hat nach dem Hintergrund rechts geblickt.*) Still da kommt sie den Gang herauf.

BUCHNER. Die Fanny – ?

NEBEL. Wie mir das Frauenzimmer nachsetzt – !

BUCHNER. Ich zerberst', ich erstick – wenn –

NEBEL. Gehn S' g'schwind in das Kabinet hinein,
legen Sie das Ohrwaschel an das Schlüsselloch,
und jedes Wort was hier gewechselt wird,
wird Ihnen den Wechsel assecurieren, der in
der Fanny ihr'm Herzen vorgegangen is.

BUCHNER. Gut ich geh –

NEBEL (*schon an der S[eitenthüre] l[inks]*).

Aber ich riegle Ihnen ein, daß Sie nicht
herausplumpfen bis sie wieder fort is!

BUCHNER. Mein Ehrenwort – (*geht schnell
durch die S[eitenthüre] l[inks] ab.*)

NEBEL. Auf ein Riegel hab' ich noch mehr
Vertrauen (*riegelt die S[eitenthüre] l[inks] zu.*)

15te Scene

(NEBEL, FANNY; BUCHNER, *im Kabinet.*)

NEBEL (*allein*). Jetzt kommt die doppelte
Überdaumdrahung, die wier erst kriegt hab'n.
(*Geht FANNY bis an den Bogen entgegen.*)

FANNY. Herr Baron – die Philippin hat mir g'sagt –

NEBEL (*sie rasch nach dem Vordergrund rechts
voführend und mit gedämpfter Stimme sprechend*).
Still dort lauscht der Urheber Ihrer Tage (*zeigt
auf die S[eitenthüre] l[inks], wo BUCHNER
abgegangen.*)

(*Das Folgende wird von beyden*

Seiten rasch und leise gesprochen.)

FANNY. Mein Papa?

NEBEL. Wer sonst! Er ist rabiät, 's raucht oben aus.

Er tobt Worte aus, von einer bedientenhändigen Entfernung Ihres Geliebten, sogar von einem Schilling Ihre zarte Person betreffend.

FANNY (*erschreckend, ebenfalls leise*). Wär nicht übel eine gehorsame Tochter –

NEBEL. Meinen Bitten ist es gelungen ihn zu besänftigen

–

FANNY. Sie sind ein guter Baron –

NEBEL. Ihn sogar für Ihre Verbindung mit Freund Buchner geneigt zu machen.

FANNY. O sie Englischer Baron!

NEBEL. Aber nur unter der ausdrücklichen Bedingung, daß Sie ihm den allerkindlichsten Gehorsam zeigen.

FANNY. Das thu' ich ja gerne.

NEBEL. Daß Sie sich bereit erklären Ihrem Geliebten zu entsagen, und mir Ihre Hand einzuhändigen.

FANNY. Das is aber starck.

NEBEL. Versteht sich nur zum Schein.

FANNY. Aha!

NEBEL. Er will einmahl diese Saxfaxion, also macht man ihm die Freud. Gehn wier jetzt näher zu der Thüre, ich muß Ihnen die verfänglichsten Fragen stellen; vergessen Sie nicht daß Sie ein Rigorosum im Gehorsam ablegen, und daß der Doctorhut in

dem gewünschten Brautkranz besteht. (*Er führt sie zur S[eitenthüre] l[inks] und spricht sehr laut.*)
Sie sind also bereit mein Fräulein, den Befehlen Ihres würdigen Herrn Vaters sich zu fügen?

FANNY (*ebenfalls laut*). Wie es einer gehorsamen Tochter geziemt.

NEBEL (*leise*). Recht charmant nur ein Bissel lauter. (*Laut.*) Sie wissen, daß man mir eine Ihrer schönen Hände angetragen.

FANNY (*seufzend*). Ach ja.

NEBEL (*leise*). Vergessen Sie sich nicht. (*Laut.*) Aber meine

Grundsätze vertragen keine Hand, wenn nicht wie bey

modernen Braceletten auch ein Herz dran klanckelt.

FANNY. Das ist recht schön von Ihnen.

NEBEL. Darf ich also hoffen, daß auch Ihr liebes Herz mir

angehört? Sie sehen mich zärtlich an? Sie erröthen?

Sie drücken meine Hand an Ihren Wallungsbusen?

Ein liebeathmender, halbunterdrückter,

und dennoch bedeutend entschlüpfter

Seufzer drängt sich aus der beklommenen

Brust?

FANNY (*leise*). Sie reden aber curiose Sachen zusamm.

NEBEL (*leise*). Muß so seyn wegen Papa. (*Laut.*) Ha

ich verstehe dich geliebtes Wesen. Du sprichst die Sprache des Gefühls, du sprachst die Sprüche die der Mund sonst spricht mit der Augensprache, und versprichst mir unaussprechliche Seeligkeit.

(Man hört Geräusche wie von einem umgeworffenen Stuhl im Kabinet.)

FANNY *(leise zu NEBEL)*. Was treibt denn der Vater?

NEBEL *(leise)*. Nur ruhig, er giebt mir das verabredete Zeichen seiner Zufriedenheit. *(Laut.)*

Aber eine

Zweifeltortur folterquält mich noch. Herr Buchner ein Jüngling von fürtrefflichsten Gemüthsgaben und Eigenschaftsqualitäten liebt Sie ebenfalls und trägt Gattenwünsche in seinem Herzen. Drum sagen Sie mir aufrichtig – *(leise und schnell)* daß der Ihnen gleichgiltig ist – *(laut)* was empfinden Sie für ihn.

FANNY *(laut)*. Er ist mir gleichgiltig.

NEBEL *(leise)*. Brav, brav! *(Laut.)* Sie lieben ihn also nicht.

FANNY *(sich vergessend)*. O ja!

NEBEL *(winckt ihr zurechtweisend.)*

FANNY *(laut)*. Nein hab' ich sagen wollen. Ein Kind darf ja Niemand ohne Erlaubniß des Vaters lieben.

(Man vernimmt im Kabinet ein ähnliches aber stärkeres Geräusch als zuvor.)

NEBEL (*leise*). Hören Sie die Steigerung der väterlichen Zufriedenheit. (*Laut.*) Ich werde also Ihrem Herrn Papa andeuten, daß Sie ohne Wiederrede auf H[errn] Buchner Verzicht leisten?

FANNY (*laut*). Ohne Wiederred'.

NEBEL (*laut*). Heut noch den Ehkontrakt unterzeichnen?

FANNY (*laut*). Wie der Herr Vater schafft.

NEBEL. Mir willig in ein Kämmerlein folgen?

FANNY (*leise*). Nein da sag' ich nix.

NEBEL (*laut*). Sie schweigen? Die Augensterne senken sich? Und eine holde Schamaurora kündet der Liebe Morgenstrahl?

FANNY (*leise, unruhig*). Aber H[err] Baron –

NEBEL (*mit immer wärmerem Gefühl fortfahrend*). Eine Schmachtt Thräne quillt aus dem Verwirrungsblick? O lassen Sie mich sie wegküssen diese der Perlen kostbarste, diesen überhimmlischen Zeugen eines ungeheuchelten Leidenschaftsausbruchsandrangs (*er hat ihre Hand ergriffen und küßt sie mehrmahls sehr laut.*)

FANNY (*leise und sehr unruhig*). Mir wird ganz –
(*Im Kabinet hört man heftiges Getöse.*)

NEBEL (*leise*). Hören Sie? der Papa halt's gar nicht aus vor Entzücken. (*F[ür] s[ich].*) Jetzt muß ich schau daß ich s' fortbring', so[nst] schlägt er drinn die ganze Einrichtung z'samm. (*Laut.*) Genug holde Braut, Ihr Geständniß muß auch den größten Zweifler

bekehren. Machen Sie, daß Sie jetzt wieder auf Ihr Gemach kommen. Sie haben als gehorsame Tochter gehandelt; (*leise indem er sie nach dem Bogen zurückführt*) und haben weiter nichts als eine Komödie gespielt, deren reiner Ertrag Ihrer hilfsbedürftigen Liebe gewidmet ist. Beobachten Sie aber das strengste *silenzio faccioso*.

FANNY. Ganz recht H[err] Baron, ganz recht.

(*Eilt durch den Bogen r[echts] ab.*)

NEBEL (*für sich*). Diese tour hat mir warm g'macht, dem da drinn wird noch wärmer seyn worden.

(*Die S[eitenthüre] l[inks] öffnend*) Sie ist schon fort, kommen der H[err] v[on] Buchner heraus.

16te Scene

(BUCHNER, NEBEL.)

BUCHNER (*stürzt mit aufgelöstem Halstuch, gezausten Haaren und offener Weste, eine Pistole in der Hand aus dein Kabinet*). Himmel und Erde was hab ich gehört! Hab ich denn noch einen Kopf, kann ich strampfen mit

die Füß', kann ich noch knirschen mit die Zähn!?

NEBEL. Sehen der H[err] v[on] Buchner wie die Frauenzimmer sind.

BUCHNER. Die enormste Unthat is geschehn, und

die Erden tragt's, und der Himmel schaut zu. Für was hängt's denn da droben ihr dummen Wolken, wenn's nicht blitzen könnt's zur rechten Zeit.

NEBEL. Was sagen der H[err] v[on]

Buchner zu die G'schicht?

BUCHNER. Gott sei Danck, da drinn is Blitz und Donner an der Wand gehängt, (*die Pistole erhebend*) sie is scharf geladen.

NEBEL (*die Pistole gewahr werdend*). Mir wird angst.

BUCHNER (*ausser sich*). Geschossen wird, ich weiß nur nicht wem ich erschießen soll.

NEBEL (*immer ängstlicher*). Wem glauben denn der H[err] v[on] Buchner[?]

BUCHNER. Sie, die Treulose, mich, oder dich.

NEBEL. Wär nicht übel.

BUCHNER. 3 Personen und eine Pistolen, 3 Ansprüche auf Tod und eine einzige Kugel!

NEBEL (*will ihm die Pistole nehmen*). Erlauben der H[err] v[on] Buchner.

BUCHNER. Ich kann nicht leben, – jeder is sich selbst der Nächste – mich – mich selber schieß ich z'samm.

NEBEL (*ihm in den Arm fallend*). Machen S' keine Dummheiten –!

BUCHNER. Laß mich los (*ringt mit ihm, die Pistole geht los, der Schuß fährt in die Höhe.*)

NEBEL. Ah! (*Schreyt ängstlich auf und stürzt vor Schreck bewußtlos zu Boden.*)

BUCHNER. Was hab ich gethan !? Nebel – Nebel – gib ein Zeichen – ich hab ihn erschossen (*läßt die Pistole fallen.*)

17^{te} Scene

(FETT; *die Vorigen, dann LUCIA, ULRIKE, dann FANNY.*)

FETT (*kommt eilig durch den Bogen links*). Was ist geschehen – ein Schuß – ha der junge Cavalier! Tod! Mord – auf meiner Villa (*grimmig zu BUCHNER.*) Das haben Sie gethan Sie Mordkerl Sie. Heda! Dienerschaft, Familie, Hauswesen!

LUCIA (*mit ULRIKE durch den Bogen l[inks] hereineilend*).

Da is g'schossen worden. Mein Bräutigam!

Ach! – (*Sinckt ULRIKEN in die Arme.*)

FETT (*desperat*). Der hohe Sprößling – niederg'schossen!

NEBEL. A jede Kugel trifft nit, aber [-] (*sich aufrichtend*) nur ein Haar hat g'fehlt.

LUCIA. Seine Stimm' –? er is ja lebendig –!?

NEBEL. Total, theure Lucia.

FETT. Also seyn Sie nur aus Schrecken umg'fallen?

NEBEL (*etwas verlegen*). Das kann man nicht sagen, aber es bleibt immer für mich ein eigenes Gefühl wenn einer so in Nebel hineinschießt.

FANNY (*eilt durch den Bogen rechts herein*).

Was geht denn da vor –?

BUCHNER (*wie aus einer Betäubung erwachend*).

Du – du kommst mir in die Näh' –
 FANNY. Anton –!! laß dir sagen –
 BUCHNER (*wüthend*). Häuchlerin!
 Ungeheuerinn, Schlanginn! es is aus! alles
 is aus (*stürzt durch den Bogen fort.*)
 FANNY. Er geht fort – (*sinckt ULRIKEN in die Arme.*)
 ULRIKE. Fanny – da muß ein Mißverständniß –
 FETT. Ich versteh gar nix – Kind – sie rührt
 sich nicht – Fanny – mach Bewegungen –!
 Was bedeut' denn das All's –?
 NEBEL (*ihn auf die Seite ziehend*). Ich hab den
 Trennungsplan dieser Liebe ausgeführt –
 FETT (*äußerst überrascht*). So schnell –? Chevalier (*ihm
 respectsvoll die Hand reichend*) meine Hochachtung –
 NEBEL (*mit affictierter Bescheidenheit*).
 Geschwindigkeit is keine Hexerey.
 (*Im Orchester fällt die Musick ein, während der
 allgemeinen Gruppe fällt der Vorhang.*)
 (*Ende des Zweyten Actes.*)

III. ACT

(Saal im Gasthof zum silbernen Rappen wie
im Anfang des 1^{sten} und 2^{ten} Actes.)

1^{ste} Scene

(NEBEL, WIRTHIN.)

NEBEL (*tritt eilig zur Mitte ein, die WIRTHIN folgt ihm*). Der Wirth nit da? desto besser.

WIRTHIN. Aber um was handelt sich's denn?

NEBEL. Um Kleinigkeiten, um ein Kürgerl und um ein Löcherl in mein Hirnschalerl.

WIRTHIN (*erschrocken*). Doch nicht – ?

NEBEL (*mit der Pantomime des Schießens*). Doch. Mein Herr hat diese Idee gehabt. Jetzt, sag'n mir die Gartenknecht, die seine Monologe im Schloßpark belauscht haben, will er sich mit mein Kreutz und einigen Rippen begnügen, aber selbst diese Milderung hat für mich so wenig Lockendes, daß ich lieber beschlossen hab mich zu flüchten, und bis auf weiteres zu verschlupfwinckeln. Ich hab überlegt wohin, da hat es mich wie ein Strahl von Oben erleuchtet, (*in feyerlichem Ton*) der Ort wo du 280 fl 36 Xer schuldig bist, dort bist du am sichersten, dort wird dich Niemand suchen. (*In gewöhnlichem Ton.*) Sehn Sie so muß ein accurater

Mensch selbst seine Schulden zu benutzen wissen.
WIRTHIN. Was wird aber mein Mann dazu sagen?

NEBEL. Was ein Wirth zu einem Gast meinesgleichen sagt, das giebt der Verstand, was aber die Wirthin zu ihrem Mann sagen wird; damit er so einen Gast behalt't, das muß ihr das Herz eingeben.

WIRTHIN (*grollend*). Gehn S' garstiges Mannsbild, Sie verdienen gar nicht –

NEBEL. Durch Reue kann man selbst die Götter breitschlagen, (*mit Galanterie*) sollte eine Göttin unversöhnlich seyn?

WIRTHIN. O gehn S', Sie Schmeichelhafter Sie.

NEBEL. Wirthin sey edel.

WIRTHIN. Es wär nur Ein Mittel. Sie müßten meinem Mann eine a conto-Zahlung [–]

NEBEL. Ich merck was du vorhast, handle ohne Beschränkung der Großmuth.

WIRTHIN. Ich werd Ihnen heut noch 100 fl leihen.

NEBEL. Über höhere Beträge wird besonders quittiert. Sie handeln nobel und sparsam zugleich.

WIRTHIN. Sparsam sagen Sie?

NEBEL. Ja, denn ich kann Ihnen das Zeugniß geben daß Sie eine gute Wirthin sind. Der Mann soll sich ja nicht

beklagen, ein Geschäftsmann soll Gott danken, wenn er ein Weib hat, die eine gute Wirthin is.

WIRTHIN. Hören S' auf (*schalkhaft drohend*) gehn

S' jetzt in Ihr Zimmer und lassen S' Ihnen
nicht sehn, bis der fremde Herr fort is.

NEBEL. Was geht denn der mich an.

WIRTHIN. Das werd ich Ihnen schon sagen,
ich hab jetzt nothwendig z'thun.

NEBEL. Auf Wiedersehn gute Wirthin.

(NEBEL geht S[eitenthüre] l[inks] r[ückwärts],
WIRTHIN S[eitenthüre] r[echts] r[ückwärts] ab.)

2te Scene

(VINCELLI, ALFRED.)

VINCELLI (*in heftigem Gespräch mit ALFRED aus
S[eitenthüre]*

r[echts] v[orne] kommend.) Ich will nichts mehr hören.

ALFRED. Unbegreiflich – und Sie
haben Sie wirklich gesehn?

VINCELLI. Leider gesehn und gehört Entarteter.

ALFRED. Vater, ich habe –

VINCELLI. Du hast nicht die Augen, du hast
nicht die Ohren deines Vaters. Dir fehlt
Geschmack, dir fehlt – entferne dich.

ALFRED. Sie sind in einem Grade
gegen sie eingenommen –

VINCELLI. Du wagst es noch zu verharren,
Stammbaumbemakler? (*Fürchterlich
drohend.*) Denck an Hernals –

ALFRED (erstaunt). Beym Himmel –!

VINCELLI. Was kümmert mich der Schild jener

Boutik. Denk an den Gestrampften –

ALFRED. Auf Ehre –!

VINCELLI. Jawohl hast du auf unserer

Ehre mit Füßen gestrampft.

ALFRED. Da herrscht Irrthum. Sie können

sie unmöglich gesehen haben, Vater.

VINCELLI. Hat sie mir doch selbst gestanden, daß du ihr die

Ehe versprochen. Aber da mach' dir keine Hoffnung.

ALFRED. Vater mein Leben hängt an dieser Verbindung,

mir blutet das Herz, daß ich gerade bey dem

wichtigsten Schritte den kindlichen Gehorsam

verletze,

und doch – ich kann nicht anders. (*Geht zur M[itte]*

ab.)

3^{te} Scene

(VINCELLI, *allein*, dann WIRTH.)

VINCELLI. Wahnsinniger –! Was ist zu thun? (*Einen*

offenen Brief hervorziehend.) Fett antwortet mir da,

daß er einen pauvre diable weiß, der um die

gebothene Summe die Person ohne weiteres

heurathen wird.

Hier muß mit Energie gehandelt werden – rasch

– so sehr es mich anwiedert, ich muß nochmahl zu dem Plebejer, und das sogleich. (*Will zurMitte ab und begegnet unter der Thür dem WIRTH.*)

WIRTH (*zur M[itte] eintretend*). Bitt um gehorsamste Vergebung, ich hab' nicht gewußt –

VINCELLI. Ist der Brief an mich?

WIRTH. Im Gegentheil Exlenz. Er is von der Fräule Lucia Distel an –

VINCELLI. An den jungen Mann, der ihr den Hof macht?

WIRTH. Aufz'warten Exlenz.

VINCELLI. Sie schreibt an ihn wohl nicht unter seinem wahren Namen?

WIRTH. Nein der Mensch gibt sich hier für einen Baron Nebelstern aus.

VINCELLI. So? (*F[ür] s[ich]*.) Ich hab noch nicht einmal nach seinem angenommenen Nahmen gefragt.

WIRTH. Sein eigentlicher Nahme is –

VINCELLI. O, sprechen Sie ihn nicht aus, ich will um jeden Preis vermeiden, daß viel davon geredet wird.

WIRTH (*befremdet f[ür] s[ich]*). Was kann so einen Herrn an einem Nebel gelegen seyn.

VINCELLI. Geben Sie mir den Brief.

WIRTH. Exlenz demüthigst um Verzeihung flehend, da hab ich kein Recht dazu, und muß, zugleich devotest bemercken daß selbst Exlenz –

VINCELLI. Ich habe leider nur zu sehr das Recht – geben Sie mir den Brief – ich bin sein Vater.

WIRTH (*äußerst erstaunt*). Was? – Exlenz – sein Vater!?

VINCELLI. Wie oft soll ich's noch wiederhohlen, was ich so gerne verschweigen möchte, der junge Mann ist mein Sohn.

WIRTH. Wenn's so ist, dann kann ich nur sagen,
Exlenz

– (*überreicht ihm mit einem tiefen Compliment, den Brief. Für sich.*) Der Nebel hat mir g'sagt, daß er vielleicht einen sehr noblen Vater hat; jetzt is er auf einmahl zum Vorschein gekommen.

VINCELLI. Verlassen Sie mich jetzt.

WIRTH. Zu Befehl – nur möcht' ich noch, wenn es ohne unangenehme Aufregung geschehen könnte, in submisseste Anregung bringen, daß mir der junge Herr 286 fl 36 Xer schuldig ist.

VINCELLI. Setzen Sie den Betrag auf meine
Rechnung.

WIRTH. Jetzt hätt ich bey einem Haar "Jucheh!"
gesagt,

wenn es nicht (*sich tiefverneigend*) gegen den Respekt

wäre. (*B[ei] S[eite].*) Das is ein Vater der sich g'waschen

hat; hat der Nebel ein Glück. – (*Im Abgehen.*) Die Nachricht is wieder was für die Meinige, denn das is gar eine theilnehmende Seel' (*zur M[itte] ab.*)

4^{te} Scene

(VINCELLI, *allein.*)

VINCELLI. Was für horreur's werd ich da lesen (*öffnet den Brief und wirft das Couvert auf den Boden.*) Die Menge Streusand – nasse Oblatte – Allem der Stempel der Gemeinheit aufgedrückt. (*Liest.*) "Innig und einzig Geliebter! Du bis fort ohne (*buchstabiert*)
p, f, i, r, t, i

– Pfirti Gott, und ich hab dir noch gar nicht erzählt, daß ich und dein Alter einen fermem Disput g'habt hab'n miteinander." – Schauderhaft! (*Liest weiter.*)

„Er will unsere Absichten zu Schanden machen,

wier wollen ihm aber eine Nuß aufzubeissen geb'n.“

Gräßlich! (*Weiterlesend.*) "S is 's
G'scheidteste

wier paschen ab, und das noch heut Nacht, sonst

könnt der Alte noch seine Nasen dazwischen

stecken. Der Wirth hat recht gute Roß.

Deine

sich sehr gern entführenlassende Lucia Distel.“

– (In heftiger Aufregung.) Scandal –! Er ist toll

–

Entführung – ! (Er läutet.) Da muß vorgebeugt werden.

5^{te} Scene

(WIRTH; der Vorige.)

WIRTH (tritt zur Mitte auf). Exlenz – ?

VINCELLI. Hat mein Sohn Pferde und Wagen bey sich?

WIRTH. Keine Ahnung von einem Wagen, keinen

Gedanken von einem Pferd hat der H[err] Sohn.

VINCELLI (f[ür] s[ich]). Das ist gut. (Laut.)

Sie haben aber Pferde?

WIRTH. Vier Stück, ächt slowakisches Vollblut, vielseitig gebildet, geniale Bräundln, Pflug, Reitsattel,

Postchaise oder Ziegelwagen, das is ihnen egal.

VINCELLI. Ich brauche keine Pferde.

WIRTH. Natürlich, Hochdieselben sind selbst damit verseh'n.

VINCELLI. Mein Sohn wird aber welche bestellen, ich befehle Ihnen aber strengstens ihm selbe zu verweigern, ich habe wichtige Gründe, daß er nicht fort soll von hier.

WIRTH. Mein ganzer Marstall wird eine Unpäßlichkeit fingieren, keins kann auftreten.

VINCELLI. So ist's gut. (F[ür] s[ich].) Jetzt, mein sauberer

Herr Sohn, habe ich, um den zarten Ausdruck deiner Flamme zu gebrauchen, meine Nase dazwischen gesteckt – (*Abgehend.*) Nun muß ich zu Fett's.
(*Der WIRTH öffnet mit tiefer Verbeugung die Mitteithür, draußen sieht man den Bedienten stehen, welcher VINCELLI begleitet.*)

6^{te} Scene

(WIRTH, *allein*, dann NEBEL.)

WIRTH (*allein*). Wer hätt' sich das denckt daß hinter dem Nebel so was Großes steckt.

NEBEL (*aus S[eitenthüre] l[inke] kommend f[ür] s[ich]*).

Ich hab vergessen ihr zu sagen – (*den WIRTH erblickend.*) O jegerl der Wirth. (*Laut.*) Ich weiß alles was Sie mir sagen können, 286 fl 36 Xer is auf jeden Fall der groben Rede feiner Sinn.

WIRTH. O ich bitt', da woll'n wier gar nicht sprechen davon.

NEBEL. Ich bin gewiß bereit es mit Stillschweigen zu übergehn aber –

WIRTH. Wenn ich Ihnen heut Vormittag mit zweydeutigen Anspielungen –

NEBEL. Sie haben glaub' ich von Arrest und Lump was g'sagt – wüßt' es auf Ehre nicht mehr so genau.

WIRTH. So bitte ich es zu vergessen.

NEBEL. Seyn Sie ruhig, ich hab für alles, was

auf meine Schulden Bezug hat, nie ein besonders Gedächtniß gezeigt. Wem verdanck' ich aber diese neue Behandlung?

WIRTH. Dem alten Herrn.

NEBEL. Was für ein alten Herrn?

WIRTH. Na, Ihrem Papa.

NEBEL (*befremdet*). Meinem Papa ?

WIRTH. Dem reichen Marchese Vincelli.

NEBEL. Freund, wenn Sie mich foppen, so halten S' Ihnen nur selber für ein Narr'n, den Sie sind ja in der Soß daß ich Ihnen 286 fl schuldig bin.

WIRTH. O, ich wünschet, Sie wären mir das Doppelte schuldig.

NEBEL (*die Hand hinhaltend*). Den Wunsch können Sie leicht befriedigen.

WIRTH. Das wär zu indiscret gegen den gnädigen Herrn, der schon für Ihnen gut g'standen is.

NEBEL (*entzückt*). Für einen Menschen gut stehn, der so schlecht steht, wie ich, der überall schwarz angeschrieben is, außer auf der Tafel des Wirthes, dessen blendend weisse Doppelkreiden die Schulden mit der Farbe der Unschuld notiert, das kann nur ein Papa thun, jetzt glaub ich's (*Bemerckt das am Boden liegende Couvert.*) Was liegt denn da für ein Brief – ? (HEBTES AUF UND LIEST.) „An den Wohletlen Baron Nebelstern.“ – an mich? – erbrochen? und nur das Couvert – ?

Das is der Lucia ihre Hand, wo is das Übrige?
WIRTH. Der Herr Papa hat's in Sack g'steckt.
NEBEL. Und Wissen Sie nicht den Inhalt?
WIRTH. Der muß sehr entführerisch gewesen seyn,
denn Seine Marchesischen Gnaden hab'n mir
den strengsten Roßverboth auferlegt.
NEBEL. Was der Mann sich um meine Angelegenheiten
interessiert – ja natürlich als Vater.
WIRTH. Er hat über Ihre Liebschaft aus
der Haut fahren wollen.
NEBEL. Diesen Desertionsplan haben schon Viele
gefaßt, und noch keiner hat ihn ausgeführt.
WIRTH. Is aber auch jetzt keine anständige
Parthie mehr für Ihnen die Lucia Distel.
NEBEL. Freylich nicht anständig, denn ich steh' nicht
mehr an auf sie. Ich geh jetzt gleich aufs
Schloß[.]
WIRTH. Wollten Sie aber nicht Ihren Rockkragen –
NEBEL. Richtig, das mahnt an Livré – hab'n Sie den
Sammet g'funden, den ich heruntertrennt
hab?
WIRTH. Die Meinige hat ihn auf g'hoben.
NEBEL. Sie wird wohl so gut seyn, und wird mir'n
g'schwind daraufnähen, nur oberflächlich. (*Wie
er
sich nach rechts wendet um in die S[eitenthüre]
r[echts]*)

r[ückwärts] abzugehen, tritt ALFRED zur Mitte ein. NEBEL grüßt ihn sehr stolz und flüchtig.) Guten Tag, Secretaire, guten Tag. (Geht S[eitenthüre] r[echts] r[ückwärts] ab.)

7te Scene

(WIRTH, ALFRED.)

ALFRED (*f[ür] s[ich]* NEBEL *nachblickend*). Welch familiäres Benehmen – ist der Mensch betruncken!? (*Zum WIRTH.*) H[err] Wirth, Sie halten Pferde?

WIRTH. Brauchen Sie s' zum Ausfahren oder zum z'Hausbleiben, zum z'Hausbleiben sind sie bereits an Seine Marchesigkeit vergeben.

ALFRED. Ich versteh' Sie nicht – (*f[ür] s[ich]*) sollte er entdeckt haben, wer ich bin?

WIRTH. Er hat einen Brief von einem gewissen Frauenzimmer an seinen Sohn aufgefangen –

ALFRED (*befremdet f[ür] s[ich]*). Einen Brief von Ulriken an mich – ?

WIRTH. Und hat mir strengstens befohlen ihm keine Pferde zu geben.

ALFRED (*zögernd*). Mir werden Sie aber doch welche geben?

WIRTH. Ihnen? o mit größtem Vergnügen.

ALFRED (*f[ür] s[ich]*). Er kennt mich nicht. (*Laut.*)

Sobald es dunckel wird, lassen Sie eine Kutsche hinter dem Schloßgarten halten. Seyn Sie püncklich und verschwiegen. (*Giebt ihm Geld.*)

WIRTH. Danckzerfließend püncklich und verschwiegen.

ALFRED (*für sich*). Mein Vater ist zwar aufs Schloß gefahren aber was kann Ulrike mir geschrieben haben –? Ich muß sie allsbald sprechen. (*Geht zur M[itte] ab.*)

WIRTH. Der muß auch was haben im Schloß. Das aber der H[err] v[on] Fett nix merckt – oder will er nix mercken –? Da kommt man nicht drauf. Das is das Räthsel was täglich hundertausendmahl aufgegeben und so selten errathen wird, "Will der nix mercken, oder is er wircklich so dumm, daß er nix merckt". (*Geht kopfschüttelnd zur Mitte ab.*)

8te Scene

(NEBEL, *allein.*)

(*Kommt aus S[eitenthüre] r[echts] r[rückwärts].*)

Monolog dann Lied; nach dem Liede zur M[itte] ab.)

NEBEL. Die Livre Spuren sind vertilgt. Ich hol' mir jetzt die Überzeugung. Die Dame Lucia wird erst dann scartiert, wenn ich gewiß weiß, daß der Scis-Papa im Talon is. Die Prekärität is ein arabischer Sandboden, und wer sich darauf pilgrimisirt, der darf das schmutzige Wasser nicht eher wegschütten,

bis er ein klares hat. Es ist was eigenes mit diese Liebesgeschichten sie drehen sich doch immer um's nämliche herum, aber die Art und Weise, wie s' anfangen und auswerden ist so unendlich verschieden, daß es gar nicht uninteressant is, selbe zu beobachten.

Lied

1

"O Holde ich liebe dich mit heißem Sehnen,
Es perlet das Auge mir von Sehnsuchtsthränen“,
"Mein Adolf“ – „O Nina, o Göttin o Stern“,
Und einige Seufzer sonst is nicht viel z'hörn.
"Mein bist du“, – „Dein ewig“ – „Du mein
Lebenslicht!“

Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Nach einiger Zeit kommt s'[,] die Aug'n roth geweint,
Verhältniße trennen was Liebe vereint,
„Es zwingt mich der Vater zu einer Parthie,
Wohl glänzend allein ich vergesse dich nie.“
"So lebe denn glücklich“ sagt er resigniert,
"und denk daß mir Ruhe im Grabe nur wird“;
Er geht und verhüllt sich das Gsicht mit die Händ!
Und die Gschicht hat ein End'[,]
und die Gschicht hat ein End',

und die Gschicht *repet[ieren]*

2.

„Sie haben kein Geld junger Mann“, [-] "Nicht ein
Groschen,
Der Wirth und der Schneider die hab'n schon a
Goschen,
Sie spern mich noch ein, wenn ich länger hier bleib[.]"
"No da sein hundert Gulden –" – „O göttliches Weib,
Dich lieb' ich so lang bis das Auge mir bricht!“ –
Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Nach drey Tag'n kommt er ganz melancholisch daher,
„Bin zweyhundert Guld'n schuldig“ – Sie giebt ihm
noch mehr,
's Tag's drauf bringt er ein Wechsel und sagt „acceptir"
Jetzt wird's ihr zu arg sie sagt: „Dort ist die Thür,
Sie Schmutzian lieb'n mich bloß weg'n ein Präsent.“
Und die Gschicht hat ein End,
und die Gschicht hat ein End *repet[ieren]*

3.

„Schwöre mir, daß du nur mein allein bist[,]
Schwöre mir daß dich noch keiner geküßt[,]
Schwöre mir Treu bis der Grabesruf hallt[,]
Schwöre daß jenseits auch keiner dir g'fällt[,]
Schwöre!“ – „Ich schwöre!“ – „Heilig sey dir die
Pflicht!“

Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Bald darauf lehnt er so an ihr'm Fenster, „Ha! seht!
Was will denn der Gschwuf dort, der vis a vis steht[?“
"Laß'n stehn wenn's ihn gfreut“, sagt s' in Unschulds-
gefühl.
„Der steht wegen dir da, du falsches Crocodil.
Wo krieg ich denn billig nur gschwind 'a Hyäne,
Die dich zu zerfleischen mir leiht ihre Zähne,
Ha Fluch dir du Schlange, Fluch für immerdar.“
Er zerreißt sich's Crawatel[,] zersaust sich die Haar!
Indem er mit'n Kopf a paar Glasthür'n einrennt!
Und die Gschicht hat ein End
und die Gschicht hat ein End *repet[ieren]*

4.

"Ich bin Wittiber Schatz,“ sagt ein buckliger Schneider,
["] A Wittiber seyn S' und was ists hernach weiter.“
"s könnt allerhand sein, denn ich lieb dich unsinni[,]
Gehn wir Morgen spazieren hinaus vor für die Linie!["]
Die Hoffnung Frau Mast'rin z'wern, 's Madl besticht,
Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.
Er führt s' in ein Garten weit außer der Stadt,
's wird Wein bracht, ein Antel und Happelsalat,
Da steht wie s' im schönsten Diskurs seyn, ganz nah
Mit ein Scheckel d' langmächtige Schneiderin da.
"O Weib ich thu's nimmer ich war nur verblendt!“

Und die Gschicht hat ein End
und die Gschicht hat ein End! *repet[ieren]*

5.

"No Schatzerl was wird denn mit uns a so seyn[?]"
"No wegen meiner du Gausrab, so g'hör ich halt dein[.]
Komm gehn wir zur Musik oder magst etwan nicht",
Und so macht sich die Gschicht[,]
und so macht sich die Gschicht.

Den folgenden Tag b'sucht s' ihr voriger Schatz,
Mit dem spea[n]zelt s', die Nachbarin sieht's und
verrath's.

Der gestrige kommt und fragt "bin ich dein Narr[?]"
"Aber Josef" ich sag dir's, "es is ja nit wahr!"
Da rutscht ihm was aus, und ihr wackeln die Zäh'n'd. –
Und die Gschicht hat ein End,
und die Gschicht hat ein End. *repet[ieren]*
(*Ab.*)

Verwandlung

*(Garten-Parthie im Schlosse. Vorn rechts der
Eingang in einen Garten-Salon, lincks vorne ein
Thei der Gartenmauer mit Eingangsthüre.)*

9^{te} Scene

*(PHILIPPINE, BUCHNER, im Gespräch aus
dem Hintergrund lincks auftretend.)*

PHILIPPINE. Was fällt Ihnen ein, sowas sieht
meiner Fräuln gar nicht gleich.

BUCHNER. Leider; wenn sie so häßlich als ihr Character
war, so hätt ich mich nie verliebt in sie. Aber
jetzt will ich sie auch meiden, meiden wie –

PHILIPPINE. Steigen Sie deßwegen wie ein
Wahnsinniger hier im Garten herum?

BUCHNER. Wie sie herunterkommt, geh
ich in den Parck hinaus.

PHILIPPINE. Da wird sie Ihnen folgen.

BUCHNER. So? Dann geh' ich auf die Strassen.

PHILIPPINE. Das wird sie vielleicht auch noch thun.

BUCHNER. Dann lauf ich in ein anderes Land.

PHILIPPINE. Da wird sie sich dann dencken, wenn er
durchaus nicht Raison annehmen will, laßt man
ihn laufen, den grad bis hierher trau ich mich
ihre Gedancken zu errathen, weiter mag ich nix
sag'n.

BUCHNER. Glauben Sie wircklich, daß sie
das im Stand wär? Freylich, sie is ja
alles im Stand, ich hab mich überzeugt.

PHILIPPINE. Überzeugt? wie und wo?

BUCHNER. Ich war im Kabinet versteckt, wie sie –

PHILIPPINE. Sie waren im Kabinet?

Ich krieg eine Ahnung –!

BUCHNER. Ich hab mit eigenen Ohren gehört.

PHILIPPINE (*ihn zweifelhaft betrachtend*). Nichts am

Menschen täuscht mehr als die Ohren.

BUCHNER. Sie schau'n mich so messend an, als ob Ihnen die meinigen zu kurz vorkämen.

PHILIPPINE. Auf verfängliche Fragen antwort' ich nicht. Hab'n Sie mir eine Post aufzugeben an die Fräule?

BUCHNER. Sagen Sie ihr, ich bin auf ewig für sie verloren,

und hab mir diese düstre Parthie des Gartens, weil sie mit meiner Gemüthsstimmung harmoniert, zum einstweiligen Aufenthalt erwählt. Hier in der Gegend dieses schauerlichen Salettels halt ich mich auf, um sie nimmer wieder zu sehn, sagen Sie ihr das.

PHILIPPINE. Ich werd ihr's ausrichten. (*Ihn halb mitleidig halb spöttisch fixierend.*) O ihr auf ewig verlorenen Männer, ihr maskiert's das viel zu schlecht, wie sehr euch darum z'thun is, daß man euch wiederfind'. (*Geht r[echts] im Hintergrund ab.*)

10te Scene

(BUCHNER, dann FETT.)

BUCHNER (*allein*). Hat sie was g'sagt, was auf mich geht – ?

FETT (*aus dem Gartensalon kommend*).

Mussi Buchner, auf ein Wort.

BUCHNER. Ich muß noch um Entschuldigung

bitten Herr v[on] Fett

FETT. Wegen was?

BUCHNER. Ich hab' die Ruhe Ihres Hauses
durch einen Pistolenschuß gestört –

FETT. Macht nix, 's is Ihnen unverhofft losgangen,
dafür man Niemand zur Rechenschaft ziehen.

BUCHNER. Ich bin von Ihrer Güte ganz überrascht.

FETT. Werden gleich noch überraschter seyn.

Was sagen Freunderl zu 20.000 Gulden?

BUCHNER. Was ich zu 20.000 fl sag?

Das ist eine kitzliche Frag.

FETT. Kann's noch kitzlicher machen;
was sagen Sie zu 30.000?

BUCHNER. Ich begreiff auf Ehr' nicht –

FETT. Wär z'haben das Geld, kost Ihnen nur a Silbn.

BUCHNER. Sie foppen mich, und das kitzelt
mich nicht, sondern das kralt mich.

FETT. Spaß apart; mögen S' heurathen?

Sie kriegen 30.000 fl Heurathsgut oder
Schmerzensgeld, wie Sie's nennen wollen.

BUCHNER. Himmel –! Das wär arg – was hat sie gethan –
??

FETT. Was soll s' denn gethan hab'n?

BUCHNER (*die Hände ringend*). So weit is es
gekommen, 30.000 fl aufzahlen wollen, auf das
liebe, schöne G'schöpf, daß man's nur nimmt.

FETT. Was lieb und schön – auf's Geld müssen S'

dencken,

und das zahl nicht ich, sondern der alte Tschinelli.

BUCHNER. Was kann denn dem alten Tschinelli dran
g'legen seyn, daß ich Ihre Tochter heurath'?

FETT. Wer red't denn von meiner Tochter, Sie,
– Sie Meerbewohner von der Brandstadt!

BUCHNER (*verblüfft*). Wen soll ich den nacher heurathen?

FETT. Die Geliebte des jungen Tschinelli, der
Alte is dagegen, dafür zahlt er das Geld, wenn
sich ein g'schwinder Heurather find't.

BUCHNER (*mit Befremden und Erstaunen*). Die
soll ich heurathen? (*B[ei] S[eite].*) Sie is schön
die Ulrike, – wunderschön – aber –

FETT. Überlegen Sie?

BUCHNER. G'rad fang ich an.

FETT. Überlegen Sie zu!

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Nein Alfred – wenn auch
die Lieb nicht wär' – so einen Verrath an der
Freundschaft, brächt ich nit über's Herz – aber –

FETT (*ungeduldig*). Überlegen Sie noch lang?

BUCHNER. Gleich bin ich fertig. (*B[ei] S[eite].*)

Eine Rache wär aber das an der Fanny
– eine ächte Rache an der falschen Seel', wenn
ich, – versteht sich nur zum Schein –

FETT (*ärgerlich*). Jetzt werd' ich Ihnen
gleich helfen überlegen.

BUCHNER. Nur noch einen Augenblick – (*tritt einen*

Schritt bey Seite und sinnt gesticulierend nach.)

FETT (*schnurrt ihn in kleiner Pause an*). Sie – glauben Sie ich bin Ihr Narr – oder ich hab nix Besseres zu thun – oder ich hab meine Zeit gestohlen – oder ich steh’ anstatt ’s Teufels da – ?

BUCHNER (*ffür] s[ich]*). ’s gibt eine wahre Triumpfvrengung – ich sag zu – (*Zu FETT.*)
Sagen Sie dem Herrn Marchese –

FETT (*unwillig*). Ja oder nein?

BUCHNER. Ja.

FETT. Na also!

BUCHNER. Ich bin bereit –

FETT. Halten Sie’s Maul. Ich werd’ Ihr Jawort meinem Exlenzfreund überbringen, und bleiben Sie hübsch in der Näh’, damit man Ihnen gleich bey der Hand hat, wenn man Ihnen zum Heurathen braucht. (*Geht in den Gartensalon ab.*)

11te Scene

(BUCHNER, *dann* ULRIKE.)

BUCHNER (*allein*). Mir wird völlig ängstlich – ah warum denn? Ohne Altar kann man schon Ja sag’n, da macht’s nix. Wenn nur nicht etwa die Mamsell Ulrike –

ULRIKE (*von rechts aus dem Hintergrunde kommend*).
Herr v[on] Buchner, ich suchte sie auf –

BUCHNER (*erschrocken f[ür] s[ich]*). Da hab'n
wier's, sie is schon informiert.

ULRIKE. Um sie um einen Freundschaftsdienst zu bitten.

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Das nennt sie einen
Freundschaftsdienst, daß ich s' heurathen soll.

ULRIKE. Alfred hat mich über seinen Stand
getäuscht, ich weiß nun alles, das Bewußtseyn
seiner Schuld scheint ihn von mir ferne zu
halten. Sagen Sie ihm daß ich zurücktrete.

BUCHNER (*b[ei] S[eite]*). Die haben s'
schon ganz für mich gestimmt.

ULRIKE. Ich thue dies nicht etwa als fühlte ich mich
seiner unwerth jetzt; keineswegs –, welcher
Mann steht denn so hoch daß ihm die reine
uneigennützigte Liebe eines tugendhaften Mädchens
Schande brächte – ? allein ich will nicht
störend zwischen ihn und seines Vaters Liebe
treten.

BUCHNER (*gerührt*). Sie sind ein edles Geschöpf – das
heißt wirklich die Freundschaft auf eine harte Prob'
stellen.

ULRIKE (*befremdet*). Wie meinen Sie das?

BUCHNER (*etwas verlegen*). Na Sie wissen doch was
der alte Marchese mit'n Fett aus'kocht hat.

ULRIKE. Kein Wort.

BUCHNER. 's handelt sich auch nur um
eine Silben, um ein "Ja".

ULRIKE. Wier sollen uns doch nicht etwa –?

BUCHNER. Ja, ja, wier soll'n uns, und das
zwar heut noch, heurathen.

ULRIKE. Sie scherzen –

BUCHNER. Der alte Vincelli macht keinen G'spaß, er
zahlt mich unbändig, daß ich mich herbeylaß.

ULRIKE. Nun durchschau' ich den sauberen Plan.
Mit welcher Sicherheit doch diese Herren mit
Ihrem Gelde über die Herzen verfügen.

BUCHNER. Es g'rath ihnen halt auch meistens.

ULRIKE. Doch nicht immer.

BUCHNER. Ich für meinen Theil hab eingewilligt.

ULRIKE (*befremdet einen Schritt zurücktretend*).

Herr v[on] Buchner –

BUCHNER. Der Fanny zum Possen. Ich lass' es
auf's Äußerste ankommen. Es is auch, wie
gesagt, eine Aufgab', Ihnen zu verschmähen.

ULRIKE. Sie sind so galant, daß ich Sie
noch mit einer Bitte zu belästigen
wage.

BUCHNER. Alles, was Sie –

ULRIKE. Geben Sie dem alten Marchese wenn Sie ihn
allein sprechen dieses Bild. (*Giebt ihm ein Medaillon.*)

BUCHNER (*es nehmend*). Wird pünctlich besorgt.

ULRIKE (*b[ei] S[eite]*). Erfahren soll er, daß er jetzt
feindlich das Glück derjenigen zerstört, deren
Mutter einst durch ihn ein ähnlich Loos zu

Theil geworden. (*Zu BUCHNER*) Nun will ich, zum Dank für Ihre Güte, zwischen Ihnen und der armen Fanny als Vermittlerin auftreten.

BUCHNER (*aufbrausend*). O, da vermittelt sich nichts mehr.

ULRIKE. Wier wollen sehn, ich schicke sie hierher.

BUCHNER. Nein, nein, Sie, da geh' ich lieber gleich. Ich versteck' mich in ein Gebüsch, wo mich kein Mensch mehr find't, und geh' zeitlebens nicht mehr heraus aus dem Gebüsch. (*Eilt im Hintergrund l[inks] ab.*)

ULRIKE (*allein*). Närrischer Mensch – (*sich nach rechts wendend und in die Scene sehend.*) Geht dort nicht Alfred –? meidet er mich – nein – nein, er eilt mir entgegen – Alfred (*geht im Hintergrund r[echts] ab.*)

12te Scene

(*Wie die Bühne leer ist, hört man l[inks] vorne ausserhalb der Thüre an der Gartenmauer NEBEL dieselben Zwey Accorde wie im 2ten Acte, oft wiederhohlt, auf der Guitarre arpeggieren.*)

(FETT, dann NEBEL.)

FETT (*kommt eilig aus dem Gartensalon*). Himmel! Der unvorsichtige Virtuos'! Wie leicht könnt' ihn sein Vater an der Melodie erkennen! (*Eilt über die Bühne zur Thüre l[inks] v[orne] in der*

Gartenmauer, schiebt den Riegel zurück und öffnet sie.)

NEBEL (*eine andere, aber schlechtere Gitarre in der Hand tritt – rasch ein*). Lucia! an mein Herz –!

FETT. Still um alles in der Welt!

NEBEL. Sie seyn's?

FETT. Sie wissen doch schon, wer da is?

NEBEL. Ich habe Väterliches wispeln gehört.

LUCIA (*rechts im Hintergrunde inner der Scene*). Wo bist denn mein Schatz!

NEBEL. Da Lucia! (*Arpeggiert schnell wieder seine 2 Accorde.*)

FETT (*f[ür] s[ich]*). Muß die der Teufel – (*zu NEBEL*) ums Himmels willen keine Musikalien! (*Hält die Hand auf die Saiten der Gitarre.*) Dort vor'm Salon sitzt die Exlenz unterm Zelt.

NEBEL. Soll ich vielleicht? (*Will nach dem Salon.*)

FETT. Nix! Schaun S' daß S' die Person weiter bringen. Ich

kann meinen Exlenz-Spezi nicht allein lassen –
warten

S' da auf mich. (*Eilt mit großen Schritten in den Salon ab.*)

13te Scene

(NEBEL, dann LUCIA.)

NEBEL (*allein*). Es is schwer eh' man g'wiß weiß –
LUCIA (*von r[echts] aus dem Hintergrunde
kommend*). Da bin ich, siehst wie gut
ich schon abg'richtet bin auf die
Guitarr.

NEBEL. Wie eine Diana auf'n Pfiff, verzeih'
diese mythologische Anspielung.

LUCIA. Das is so schön, wenn du Guitarr
schlagst, is es Fantasie oder is es eine Etude?

NEBEL. 's is eine Variation, einmahl so (*arpeggiert
den einen Accord*) dann so (*arpeggiert den
zweiten Accord*) in dieser Abwechslung liegt es.

LUCIA. Du bist ein einziges Mannsbild.

NEBEL (*sehr zärtlich*). O du himmlischer Schneck,
du überirdisches Mauserl du! (*B[ei] S[eite].*)
Ich hör' nicht auf Liebhaber zu seyn, bis
ich g'wiß weiß, daß ich ihr Sohn bin.

LUCIA. Meinen Brief hast also kriegt?

NEBEL (*äußerst zärtlich*). Nein, Seelentrutschi.

LUCIA. Is das möglich!?

NEBEL. Ja, Engelspauxerl, er is aufg'fangt wor'n.

LUCIA. Ich kann mir's dencken, wer das gethan hat.

NEBEL. Wer? Sphärenkoscherl, wer?

LUCIA. Dein barbarischer Papa, der g'spandelte Marquis.

NEBEL. Du weißt also daß der Marchese Vincelli
mein Papa is? (*Wird nach und nach kälter.*)

LUCIA. Er hat mir selber Alles g'sagt.

NEBEL. Du hast g'redt mit ihm?

LUCIA. Freylicher giebt um keinen Preis
seine Einwilligung, wier müssen uns
schon heimlich heurathen.

NEBEL (*gedehnt*). Heimlich, glaubst du also?

LUCIA (*der NEBELS verändertes Benehmen
aufzufallen anfängt*). Na ja, was denn sonst.
(*Pause, während welcher beyde Theile sich
beobachten.*) Wie g'schieht dir denn? – warum
red'st denn nix?

NEBEL. Mein Herz schwanckt zwischen Liebe und
Pflicht. (*Affectiert leichthin einen inneren Kampf.*)

LUCIA. Na sey so gut –

NEBEL (*entschlossen*). Ja ich bin so gut – (*mit Affectation*)
so gut als nur ein folgsamer Sohn seyn kann.

LUCIA. Hörst es du –

NEBEL. Ja ich höre es was die Vernunft spricht – ein Kind
darf nur dann heurathen, wenn es die Ältern
erlauben;

sagen die Ältern: „Es wird nicht geheurath“[,] dann
muß das Kind ledig bleiben, sonst is es ein schlimmes
Kind, und ein schlimmes Kind verdient, daß man
ihm – (*mit Pantomime*) ich will nicht sagen was.

LUCIA. Also is's um die Zeit –?

NEBEL. Ja es is Zehn Minuten über $\frac{3}{4}$ auf
Trennungstund.

LUCIA. So leicht wegblasen is Ihre Lieb, Ihre

Zärtlichkeit?

Bey der meinigen is das nicht der Fall; ich hab ein schriftliches Ehversprechen von Ihnen in Händen, meine Zärtlichkeit wird klagen, meine Zärtlichkeit geht durch alle Instanzen, meine Zärtlichkeit dringt auf Urtheilsspruch, und der muß zu meinen Gunsten ausfallen, wenn Gerechtigkeit im Land is.

(Geht

in großer Aufregung im Hintergrunde r[echts] ab.)

NEBEL (*allein*). Das soll mein Papa ausgleichen, ich greiff ihm gewiß nicht in seine Vaterrechte; – was Klagen, Schulden und so Sachen anbelangt, das will ich ihm alles auf die unmündigste Weise überlassen.

Ein

Sohn muß nicht glauben, wenn er majorenn is, daß er deßwegen auf'n Vater nicht mehr anzustehn braucht.

14^{te} Scene

(FETT, NEBEL.)

FETT (*aus dem Salon. kommend*). Auf ein Wort Sohn der Nobless' – es is zu Ihrem Besten.

Wissen

Sie was das heißt ein Vater verlieren?

NEBEL. Nein. (*F[ür] s[ich].*) Es is noch gar nicht lang daß ich weiß, was das heißt einen finden.

(Zu FETT.) Sie, hat er nicht auch auf meine seelige Mutter ang'spielt auf die Nina?

FETT. In keinerley Gestalt.

NEBEL (*für* *sich*). Also, das bleibt Nebelschleyer.

FETT. Ohne Genierer, junger Aristokrat, Sie reden mit einem Mann der auch weiß was Frauenzimmer is – finden Sie denn an meiner Schwägerin was Anziehendes?

NEBEL. Ich glaub daß sie ausser ihrem Stubenmädl gar nichts Anziehendes hat.

FETT. Geheilter Exlenzsohn, jetzt haben Sie ein gesundes Wort gesprochen. Ihr Papa hätt' nie eingewilligt. Gut, daß sich bey Ihnen die Lieb so g'schwind giebt.

NEBEL. Ah ja, ich bin da nicht gar so –

FETT. Gehn S', Sie sind Schwärmer, Sie haben ja völlig mit der Person sterben wollen.

NEBEL. Sterben, das is keine Kunst, das is in ein Augenblick vorbey, aber ich hab Jahr lang mit ihr leben wollen, das is ein anderes Numero.

FETT. Wie hab'n Sie s' denn fortgebracht?

NEBEL. Frauenzimmer beseelt der Geist des Widerspruchs, ich hab ihr g'sagt, daß ich s' sitzen lass', gleich is sie gegangen.

FETT. Wär ja nichts g'wesen; die dumme Gans die.

NEBEL. Erlauben Sie, diese Anmerkung kommt mir zu, das is der Hausbrauch der Welt, wenn man eine versetzt, dann sagt man "die dumme Gans" – das

is eine der schönsten Anmerckungen des Setzers.
FETT (*mit seinem Plan herausrückend*). Was anders wär'
es, wenn Sie auf meine Tochter gespitzt hätten.

NEBEL. Glauben Sie ich bin abgestumpft
gegen solche Reitze?

FETT. Da könnt sich auch der alte Herr nicht
so weigern. Er hat den Titel Exzellenz, und
's Mäd'l is wirklich excellent, folglich –

NEBEL. Die Götterfanny –! derweil wier davon
reden, fühl ich glühende Liebe für sie.

FETT. Nein, wie Sie g'schwind lieben, das is merckwürdig.

NEBEL. Übung.

FETT. 's Mäd'l is aber auch ein Bild; ich
red' da nichts als Vater.

NEBEL. Wohl möglich.

FETT. Aber da giebt's kein Ausdruck, als "Bild".
Kommen S', wier wollen weiter reden über
den Punct. (*Nimmt ihn unter den Arm.*)

NEBEL. Schön, ich liebe mahlerische Diskurse.

FETT (*vertraulich mit ihm abgehend*). Das is ein Bissen
für einen jungen Tschinelli, aber nicht die
Schwägerin. (*Beyde l[inks] im Hintergrund ab.*)

15^{te} Scene

(BUCHNER, dann VINCELLI.)

BUCHNER (*allein, kommt aus dem Hintergrunde l[inks] um*

zwey Coulissen tiefer als die beyden Vorigen abgingen).
Der Alfred wird mich für einen Kalfakter halten,
und wird glauben, daß mich 's Geld – nein ich muß
einen Gewaltstreich zu seinen Gunsten ausüben.

VINCELLI. Was nur Fett zögern mag? Der
pastor loci muß heute noch –

BUCHNER (*vortretend*). E[uer] G[naden] ich bin
der, der um's Geld heurathen soll.

VINCELLI. Ah wie gerufen (*ihn musternd*). Nun mit Ihnen
denck' ich kann die Person doch zufrieden seyn.

BUCHNER. Sie hat mich ersucht, E[uer] G[naden]
das Medaillonkapsel zu übergeben. (*Überreicht
ihm das von ULRIKE erhaltene Medaillon.*)

VINCELLI. Die Person, mit der mein Sohn – ?

BUCHNER. Ja die Person, mit der Ihr Sohn.

VINCELLI (*f[ür] s[ich]*). Der Pflichtvergessene hat ihr
gewiß sein Portrait – ich bin froh, daß Sie es in
meine Hände – (*öffnet das Medaillon.*) Himmel – !!
Seh ich recht – !? – (*in großer innerer Bewegung.*) Das
is Amaliens Bild ja – ja – so war – (*zu BUCHNER.*)
Auf welche Art – ? (*Sich wewendend f[ür] s[ich].*)
Verdammt – ich werde weich – (*sich
zusammennehmend zu BUCHNER.*) Sagen Sie ihr, ich
will – (*sich wieder abwehrend f[ür] s[ich]*) der fremde
Pursche sieht's am Ende, daß ich weich werde (*zu
BUCHNER*) ich will das Frauenzimmer nahmhaft
honorieren für das Bild,

es mag auf was immer für eine Weise in ihre Hände gekommen seyn. Und hier empfangen Sie in Wechseln, die für die Heurath bedungene Summe. (*Zieht ein Portefeuille hervor, und will es an BUCHNER übergeben.*)

BUCHNER (*f[ür] s[ich]*). Jetzt muß ich den Schreckschuß auf die Festung riskieren. (*Zu VINCELLI.*) Mir is leid E[uer] G[naden] daß dieser Ehstandspreis nicht mehr zu erringen is.

VINCELLI (*befremdet*). Wieso?

BUCHNER. Der H[err] Sohn is bereits heimlich mit ihr getraut.

VINCELLI (*höchst betroffen*). Wie!? was -!? unmöglich -!!

BUCHNER. Vergangenen Mittwoch waren's Neun Tag.

VINCELLI (*die Hände ringend*). Entsetzlich -!! (*Vom Zorne übermannt.*) Wo ist er, daß ich ihm meinen Fluch -

16te Scene

(FETT, NEBEL; *die Vorigen.*)

FETT (*mit NEBEL aus dein Hintergrund l[inks] hervorstürzend*). Das is zu arg -!

NEBEL. Ich ruf' den Himmel zum Zeugen meiner Jungg'sellenschaft! Ich bin ledig, das is das einzige Gute an mir.

FETT (*grimmig zu BUCHNER*). Sie infamer Lugenschibl Sie -!

NEBEL. Herr Buchner, das is eine übertriebene Rache, die Sie an mir nehmen.

VINCELLI (*erstaunt f[ür] s[ich]*). Was haben die Leute – ?

BUCHNER (*zu NEBEL*). Rache? für was?

NEBEL. Weil ich Ihrer ehmaligen Fanny weis g'macht hab', ihr Vater steckt in dem Kabinet, wo –

BUCHNER (*den Betrug ahnend*). Wo ich g'steckt bin – ?

NEBEL. Ja, ich hab' Sie zu einer Gehorsamskomödie verleit't, um zwischen Ihnen einen Verdruß –

BUCHNER (*in Wuth*). Das hast du gethan – !?

NEBEL. Deßwegen darf man einem Menschen noch nicht das Vaterherz rauben.

BUCHNER. Jetzt gib gutwillig den Geist auf, eh' ich dir'n aus der Gurgel beutel'! (*will NEBEL grimmig packen.*)

NEBEL (*retiriert sich eiligst hinter VINCELLI*).

Vater schützen Sie Ihren Sohn.

FETT (*BUCHNER zurückdrängend*). Zurück! Auf meinen Ruf

fliegen die Domestiken Dutzendwels zum Succurs –
VINCELLI (*äußerst erstaunt auf NEBEL deutend*).

Ist der Mensch betruncken – ?

NEBEL. Ja freudetruncken, vor Kindeswonne! Ich habe die Ehre Ihnen meinerseits die Folgen einer Jugendverirrung Ihrerseits vorzustellen.

VINCELLI. Man schaffe mir den Purschen vom Halse!

FETT. Pfuy, Tschinelli, nicht grausam seyn! er hat ja als gehorsamer Sohn meine Schwägerin verstoßen.

VINCELLI (*entrüstet*). Was für Pöbelscherze erlaubt man sich hier mit mir?

17^{te} Scene

(ALFRED; *die Vorigen, dann* ULRIKE, *dann* FANNY, *dann* LUCIA.)

ALFRED (*aus dem Hintergrunde r[echts] auftretend*).

Noch einmahl, Vater, lassen Sie mich Ihr Herz –
VINCELLI. Fort von mir, für immer, dein
Anblick ist mir ein Greul.

ALFRED. Ist's möglich so den Sohn zu
hassen weil er einen Engel liebt?

VINCELLI. Engel – 's ist zum Rasendwerden! Die
Person ein Engel –! Da sieh her, gemeine Seele,
so muß ein Wesen ausseh'n, das man einen Engel
nennt (*zeigt ihm das Bild*), solche Reitze können
Inconvenienzen entschuldigen, bey solcher Schönheit
kann man verzeihend durch die Finger sehn, aber –

ALFRED (*entzückt, das stattgehabte
Mißverständnis ahnend*). Vater, ich nehme Sie
beym Wort! (*Eilt rechts im Hintergrunde ab.*)

FETT. Was? Das ist der Sohn?

VINCELLI. Ja doch, wer sonst.

FETT. Der Secretaire? (*Zu NEBEL.*) Was sind
denn hernach Sie für ein Sohn?

NEBEL. Ich bin ein Sohn, der (*auf VINCELLI deutend*)
nothwendig so einen Vater brauchen könnt!

(ALFRED mit ULRIKEN aus dem Hintergrund r[echts] kommend, führt selbe seinem Vater entgegen.)

VINCELLI. Was ist das –!?

ALFRED. Solche Reitze entschuldigen, haben Sie selbst gesagt – so drücken Sie verzeihend nun mich und die Erwählte an das Vaterherz.

VINCELLI (mit höchstem Erstaunen ULRIKE betrachtend). Diese ist's – das ist ja – sie selbst – Zug für Zug gleicht sie –

ULRIKE (auf das Medaillon. zeigend, welches VINCELLI in der Hand hält). Dem Bilde ihrer Mutter, die einst lang vorher, eh' sie gezwungen die Gattin meines Vaters ward, von Ihnen geliebt –

VINCELLI (in sanftem Ton etwas verlegen). Schweigen Sie davon – ich habe – (b[ei] S[eite].) Verdammt, ich werde weich und die Leute sehen's.

ALFRED. Zögern Sie noch unsern Bund zu segnen.

VINCELLI. Ihr habt – (f[ür] s[ich].) Sie sind bereits vermählt, was nützt da – (Laut, doch etwas zögernd). Wohlan denn –

ALFRED. Morgen soll unsere Hochzeit seyn!

VINCELLI (befremdet). Wie oft wollt ihr euch denn noch heurathen?

ALFRED. Wie meinen Sie das?

VINCELLI. Ja seyde ihr denn noch nicht –?

ALFRED. Nein Vater, wer hat Ihnen –?

VINCELLI (auf BUCHNER zeigend). Dieser Herr

da – (zu ALFRED und ULRIKE) also noch nicht
verheurathet – ? ja da sollt' ich eigentlich –
ALFRED. Nichts als segnend unsere
Hände ineinander legen.

VINCELLI (*b[ei] S[eite]*). Wenn ich nur nicht das
Malör hätte weich zu werden vor den Leuten
– (zu ALFRED.) Nun so nimm Sie, du obstinater
Junge (*fügt die Hände der Liebenden zusammen.*)

ALFRED (*entzückt*). Vater, Sie machen
mich unaussprechlich glücklich.

VINCELLI (*leise vertraulich zu ALFRED*).

Vielleicht wär' ich's auch geworden, wenn
ich auch so obstinat gewesen, wie du.

FETT (*zu NEBEL*). Und Ihnen, Sie ordinärer Kerl, hab'
ich meine noble Tochter angetragen? Blamasch'!
Wenn das unter d' Leut kommt, is 's Mäd'
verschlagen auf Zeitlebens. Das schnürt mir die
Brust zusamm, ich hab eine verschlag'ne Tochter.

NEBEL. Um einige Tausend Gulden, will ich mich
gerne zu discretem Stillschweigen verpflichten.

BUCHNER (*FANNY entgegentretend, welche eben aus dein
Hintergrunde rechts auftritt*). Fanny! geliebte Fanny!

FANNY. Anton!

BUCHNER. Verzeih' mir.

FETT (*einen raschen Entschluß fassend zu BUCHNER*).

Freund, mögen Sie s'? Da hab'n Sie s'! Bündiger
kann sich ein Vater nicht mehr ausdrücken (*fügt*

mit großer Eilfertigkeit ihre Hände zusammen.)

LUCIA. Die Klag' auf Ehversprechen is
schon beym Amtmann eingeleitet.

FETT. Wär schad um die Prozess-Kosten[,] der
Mensch is nix als ein herg'loffener Filou.

LUCIA. Was!?

NEBEL. Pfiffikus, wollen Sie sagen.

BUCHNER. Der, Gott sey Danck, mit all seine
Speculationen abbrennt is, so sollt's jedem
gehn, der sich deßweg'n ein Pfiffikus nennt,
weil er einen passablen Kopf mit einem
grundschlechten Herzen vereint.

NEBEL. Ich werd' mir's mercken. *(Zu LUCIA.)*
Und du schwingst kein Pardontüchel
über den Delinquenten der Liebe?

LUCIA *(sehr böse)*. Aus meinen Augen!

NEBEL. Meine Empfehlung! *(F[ür] s[ich].)* Jetzt muß
ich schau'n, daß mich der guten Wirthin ihr Mann,
als Oberkellner nimmt. *[(Zu den Anwesenden.)]*
Also Drey Liebesg'schichten waren in diesem
Haus, – zwey haben sich zu Heurathssachen
gestaltet. Somit verhält sich hier Hymen zu Amor
wie Zwey zu Drey. Ein großes seltnes Resultat
in einer Zeit wo auf 500 Liebschaften kaum Eine
Hochzeit kommt. Meine Gratulation *(Geht ab.)*

FETT. Apage! Tschinelli jetzt lass'n
wier die Brautpaar leb'n[!]

*(Allgemeine Gruppe, im Orchester fällt rasch eine
heitere Musick ein. Der Vorhang fällt.)*

Ende